BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein über 3,- € im Heft

Tödlicher Angriff

Band 127 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Tödlicher Angriff

von Jana Paradigi

November 2270. Admiral Vincent Taglieri erlebt einen Albtraum: Ohne Vorwarnung meuterte ein Teil der Besatzung des Raumkreuzers STERNENFAUST III! Dahinter scheint Lieutenant Nickie Berger zu stecken. Wie konnte ihr das gelingen? Admiral Taglieri, Captain Dana Frost und fast 400 Mann der STERNENFAUST werden von den Meuterern mitten in der Wüste auf einem fremdartigen Planeten ausgesetzt. Nach drei qualvollen Tagen gab es bereits erste Todesopfer zu beklagen. Denn nicht nur die Hitze erweist sich als lebensbedrohlich, die Besatzung der STERNENFAUST wird auch von tödlichen Bestien angegriffen, die sich durch den Wüstensand wühlen.

Meister William von Sirius III, der von alledem nichts ahnt, steht unterdessen vor einem Rätsel. Sein treuer Assistent Izanagi Narada ist ohne ein Wort des Abschieds verschwunden …

Verdammt Nickie, ist es das, was du wolltest? Dass die Mannschaft der STERNENFAUST, deine Freunde und Kollegen, in den mahlenden Kiefern von Riesenwürmern enden?

Captain Dana Frost drückte sich am glatten Fels hoch in den Stand und starrte auf die gut zwanzig Meter großen Kolosse, die sich aus dem salzig verkrusteten Sandboden in den Himmel reckten. Als Pärchen wanden sie sich umeinander, die verkrümmten Greifarme ineinander verhakt, kämpfend vielleicht oder auch nur in ein bizarres Balzritual verstrickt. Ihre bullaugengroßen schwarzen Pupillen blitzten gierig im Schein der Vormittagssonne unter den Hornklappenrändern auf, begleitet von einem hochfrequenten Kreischen, das Dana schier die Sinne raubte.

Aus zusammengekniffenen Augen, die Hände auf die Ohren gedrückt, versuchte sie sich zu sammeln. *Noch ist es nicht vorbei! Noch geben wir nicht auf! Hörst du, Nickie Berger? Noch hast du uns nicht klein gekriegt!*

Wie zwei in Chitinplatten gepresste Boten der Hölle walzten die Sandmonster auf die nicht mal mehr 400 Männer und Frauen zu, die sich im Schatten der Felsformation zusammengekauert hatten. Dana blickte in die ausgemergelten, von Hunger, Durst und Hoffnungslosigkeit gezeichneten Gesichter und sah die Panik darin auflodern. 26 Crewmitglieder hatten sie schon an die Würmer und an die Wüste verloren.

Die meisten Mitglieder des ausgesetzten Bordpersonals blieben wie erstarrt sitzen. Techniker, Wissenschaftler, Paramedics, sie alle hatten solchen Angreifern nichts entgegen zu setzten. Die Marines und Jägerpiloten dagegen sprangen auf und griffen nach allem was sich zur Gegenwehr nutzen lies – was nicht viel war. Einige hatten in Windeseile ihre ohnehin schon fadenscheinigen Kleidungsstücke zerrissen, sie zu Wurfschleudern verknotet und suchten in der Nähe der riesigen Felswand, an die sie sich vor Angst drückten, nach Steinen und anderen Dingen, die sich als Geschosse eigneten.

»Formiert euch! Fire Teams zusammen!«, brüllte Dana in den Aufruhr hinein und blickte sich suchend nach Taglieri um.

Der Admiral hatte sich bei Mary Halova, George Yefimov und John Santos aufgehalten, als die Monsterwürmer angriffen.

Dana sah, wie die Gruppe sich stolpernd erhob, sah, wie der Boden unter ihren Füßen bebte, als die Würmer, die sie Stinkworms getauft hatten, geradewegs auf sie zu pflügten. David auf den Knien, die Hände wie zwei Sonden knapp über der Sandkruste, den Kopf seitlich gelegt.

Die Würmer rissen ihre Mäuler auf. Zwei Meter breite Schlünde mit Dutzenden von Zahnreihen bestückt, die selbst einen Hai hätten erbleichen lassen. Jeder einzelne Ringmuskel ihrer Rachen war zu erkennen, als sich das Tierpaar über dem dunkelhäutigen Aborigine mit seinen krausen Haaren auftürmten.

»Auf die Beine, Offizier, sofort!«, donnerte Dana ihm entgegen, während sie losrannte, sich einen Weg durch die Massen an Leuten bahnte, energisch Köpfe und Körper zur Seite schob, um durchzukommen.

Alyawarry machte eine ruckartige Bewegung rückwärts, immer noch in der Hocke. Sand türmte sich zwischen ihm und dem ersten Wurm auf, als der Chitinkörper sich auf Armlänge heran schob.

Ausweichen! Du musst endlich ausweichen, David!, schrie Dana in Gedanken, während sie mit einem Sprung über Shuttle-Pilot Sam Kowalski, den Scherzkeks Nummer Eins in der Fliegerstaffel der STERNENFAUST, hinwegsetzte.

Noch zehn Meter, nur wenige Sekunden, bis sie Alyawarry erreichen, ihn weiter zurückzerren konnte. Aber die Zeit blieb nicht. Synchron schossen die Mäuler der beiden Würmer, im Wettstreit um den ersten Bissen, vor.

Und noch jemand mischte sich in diesem Augenblick ein. Yefimovs muskelbepackte Zweimetergestalt schob sich unerwartet von der Seite in Danas Blickfeld, den linken Arm wie ein Schaufelbagger ausgefahren, stürmte er auf den Aborigine zu und riss ihn mit sich.

Einen Liedschlag später erreichte Dana Frost die Gruppe, während sich die Köpfe der Bestien ohne Beute in den Sand gruben. Yefimov stolperte zusammen mit David in die herannahenden Marines und wurde von ihnen mit einem einstimmigen Siegesschrei für seine Heldentat belohnt.

Dana dagegen musste plötzlich selbst aufpassen, dass sie nicht von den sich in den Boden bohrenden Würmern umgeworfen wurde. Sie taumelte, machte einen Ausfallschritt, packte in ihrem Rettungseifer ersatzweise Taglieris Arm, sah hastig nach links und rechts, um sich einen ungefähren Überblick der Lage zu verschaffen und suchte nach dem taktisch klügsten Platz, um den Ungetümen auszuweichen.

Haddiyah Ghufran stand nur wenige Schritte entfernt. Der Corporal hatte ein Team um sich gescharrt und war im Begriff vorzurücken. Auch Commander Shamar al Khaled hatte seinen Trupp zusammengetrommelt und stimmte sich per Handzeichen mit Haddiyah Ghufran ab, um die Angreifer möglichst einzukreisen. Sich still zu verhalten und nicht zu bewegen, so, wie sie es bei den kleineren Stinkworms erfolgreich gehandhabt hatten, damit diese sie nicht bemerkten und angriffen, brachte ihnen in diesem Moment nichts mehr. Von den insgesamt sechs aufgetauchten Stinkworms waren gerade nur noch vier zu sehen – das Pärchen, das Alyawarry angegriffen hatte, war etwas entfernt wieder aus dem Sand aufgetaucht. Unweit von ihrem derzeitigen Aufenthaltsort pendelte ein zweites Wurmpaar hoch aus dem Sand aufgerichtet unschlüssig witternd hin und her.

»Es ist gut, Captain«, knurrte der Admiral unwillig. »Kümmern Sie sich um die anderen Überlebenden, statt unnötigerweise meine Retterin zu spielen.«

Er hielt seinen Blick auf sie fixiert, legte langsam aber bestimmt seine Hand auf die ihre. Einen Moment noch hielt Dana seinen Arm gepackt, blickte ihn aus ihren eisblauen Augen an. Sie erkannte unter Taglieris zusammengezogenen grauen Augenbrauen die unmissverständliche Aufforderung, sich zu besinnen und mit mehr Ruhe und Besonnenheit vorzugehen, nickte knapp und ließ schließlich los. »Sie haben recht, Sir.«

Die letzten Tage waren an niemandem spurlos vorübergegangen. Erst die Hitze, die einem den letzten Tropfen Schweiß abverlangte, die Haut verbrannte, bis sie sich in Schichten abschälte. Dann der Sand, der so glühend heiß die nackten Fußsohlen versengte, der in jeden Winkel und in jede Ritze des Körpers kroch, sich in die offenen Wunden rieb und in der Nase, den Augen und Ohren einnistete, juckte und zu Entzündungen führte. Und schließlich die Kälte, als die Nacht hereingebrochen war. Sie hatte Dana mehr denn je spüren lassen, wie ausgelaugt und am Rande ihrer Kräfte sie war.

Doch am schlimmsten war der quälende Durst. Der Durst, der sich wie ein bohrender Schmerz vom Rachen über die Nase bis unter die Schädeldecke ausbreitete.

Das Bild der Hügelkette am Horizont hatte sie und auch die Mannschaft weiter angetrieben. Verzweifelt hatten sie sich vorwärts gekämpft, taumelnd und fiebrig.

Selbst als sie an diesem Morgen, der ihnen jede Hoffnung genommen hatte, nichts als glatt geschliffene Felswände vorgefunden und nicht weiter gewusst hatten, war Aufgeben für Dana Frost keine Option gewesen – und das war es auch jetzt nicht.

Mit entschlossener Miene machte sie einen Schritt hinauf auf den Rand des Sandkraters, den die Würmer hinterlassen hatten, deutete der Reihe nach auf die anwesenden Sergeants und Offiziere und rief mit durchdringender Stimme: »Die Fire Teams – Aufstellung nehmen! Es gilt sich bei den Attacken möglichst seitwärts zu den Gegnern zu halten. Alles, was irgendwie bewaffnet ist, in die vorderen Reihen. Die Boardcrew, Techniker, Ärzte und Wissenschaftler folgen den Anweisungen der Offiziere und halten sich unter allen Umständen im Rücken der Würmer. Achtet auf die Bodenbewegungen, daran lässt sich ihr Weg …« Als würde ein Vulkan ausbrechen, türmte sich der Sand unter ihren Füßen auf und ließ sie in die Höhe steigen.

Während sich zwei Riesenwürmer gut sichtbar ihren Weg unter der Erde zum Zentrum der Gruppe bahnten, wühlte sich ein zweites Paar direkt an jener Stelle aus dem Boden, an dem die anderen beiden abgetaucht waren.

Dana hörte, wie Mary Halova am Fuß des Sandhügels aufschrie, als riesige Zähne unter Dana durch den Boden nach oben drangen. Der Wurm schien den Sand dabei ungeachtet tonnenweise zu schlucken, allein getrieben von der Gier nach seiner Beute.

Dana Frost versuchte sich abzudrücken, zu den anderen hinunter zu springen, doch der Sand unter ihren Füßen gab nach. Im Hintergrund

hörte sie Taglieris Bassstimme heraus, hörte, wie er Befehle bellte, sah, wie die ersten zwei Würmer getrennt links und rechts aus dem Boden schossen, die ausgesetzte Mannschaft der STERNENFAUST mit dem Rücken zur Felswand einkesselten, während sich im Zentrum neue, kleinere Sandhügel aufzutürmen begannen. *Ein Krillmanöver*, dachte Dana, während sie hilflos tiefer in den Schlund sank. *Genau wie die Wale, wenn sie die Kleinkrebse in der antarktischen See einkreisen, zusammentreiben und schließlich von unten im so entstandenen Futtertrichter nur mehr mit aufgerissenen Mäulern hinauf stoßen.*

»Durchhalten, Captain!«, schrie Yefimov. Er und Alyawarry kämpften sich durch den rieselnden Sand hinauf auf den Hügel, doch es war zu spät. Dana spürte, wie sich der Schlund um ihre Füße zusammenzog, wie der Wurm sie tiefer zog und dann urplötzlich mitten in der Bewegung erstarrte.

Der schrille Ton aus seiner Kehle verwandelte sich in etwas Krächzendes, Röchelndes. Immer wieder mischte sich ein Sirren unter den Tumult. Und dann sah Dana die Geschosse.

Kleine fingerlange metallene Pfeile, die sich zwischen die Schuppen der Würmer bohrten und ihnen kaum schlimmer als ein Mückenstich vorkommen mussten. Dennoch gefror ein Riesenmonstrum nach dem andern in seiner Bewegung. Die sechs großen Würmer, die sich immer noch weiter aus dem Boden schoben, zuckten, kreisten für einige Momente wie in Trance auf der Stelle und sackten schließlich leblos in sich zusammen.

Dana spürte wie die Rachenmuskeln, die sich um ihre Füße gelegt hatten, erschlafften und sie wieder freigaben, als der Wurm zur Seite kippte. Sie rollte sich ab, rutschte an Yefimov und Alyawarry vorbei nach unten und kam kurz vor dem Admiral zum stehen. Doch Vincent Taglieri hatte keinen Blick für sie übrig. Wie gebannt stand er da und sah an der Felsformation hinauf.

Die Morgensonne ließ die harten Kanten des zackigen Grads im Gegenlicht aufglühen. Ein unwirklich schönes Naturschauspiel, während am Fuß des Gebirgszugs Menschen um ihr Leben bangten und sich der Gestank toter Würmer ausbreite. Aber was den Admiral und nun auch Dana wie auch den Rest der Mannschaft so ungläubig blinzeln ließ, war nicht das Lichterspiel – sondern die menschenähnlichen Silhouetten, die sich so unwirklich zwischen den Felsspitzen abzeichneten.

*

Fährschiff, Richtung Mars

»Ankunft auf dem Mars, Raumhafen Mars Town, Ebene zwei, Plattform Teta in T minus 60 Minuten. Zugewiesener Landeport Teta-7«, meldete die monoton-weibliche Computerstimme des kleinen

Fährschiffes.

Meister William saß in seiner Kabine. Ein vier auf vier Meter großer Raum, mit ausfahrbarem Bett, einem ergonomisch für das bequeme Reisen angepasster Sessel, einem Schreibtisch mit integriertem Bildschirmmodul und genug Stauvorrichtung für das übliche Gepäck. Mehr Komfort als er bei vielen anderen Unternehmungen erlebt hatte und doch konnte er die Reise nicht recht genießen. Es gab zu viele offene Fragen, die ihm keine Ruhe ließen.

Nachdenklich ließ der Christophorer-Mönch die Finger über die Tischkante gleiten und beugte sich in seinem Sessel vor, um über den eingelassenen Touchscreen die Schiffsfrontsicht auf den dazugehörigen 3-D-Bildschirm zu rufen. Einen Augenblick später baute sich der gewohnte bläulich-transparente Widescreen-Hintergrund mit den Menüs auf, gefolgt von einer zweiten wenige Millimeter davor gesetzten Ebene, auf der das Flugziel angezeigt wurde.

Der Mars. Er stand für so vieles. Nach dem Mond war er der zweite Planet gewesen, den die Menschheit mit ihren im einundzwanzigsten Jahrhundert noch so beschränkten Mitteln erkundet und vereinnahmt hatte. Als Roter Planet war er bereits weit vor dem ersten Terraformingprogramm in die Geschichte eingegangen, hatte prominente Auftritte in Romanen und Filmen gehabt – zumeist mit dem Beigeschmack des Geheimnisvollen, Fremdartigen und Dunklen.

Doch Meister William beschäftigte nur eins: Er wollte Izanagi finden. Er musste herausfinden, warum sein Assistent ohne ein Wort gegangen war. Warum er die Brüdergemeinde auf Sirius III, in der er sich doch so gut aufgehoben zu fühlen schien, verlassen hatte. Warum er seine Arbeit im telepathischen Institut einfach aufgegeben hatte und hierher gekommen war.

William wusste, Izanagi hatte schon immer seinen eigenen Kopf durchgesetzt, hatte sich erst für ein Studium und dann erst für die Christophorer entschieden, obwohl man ihn dazu eingeladen hatte, dem Orden beizutreten, als er noch auf der Highschool gewesen war. Mit seiner stacheligen Haarfrisur war er von Beginn an als Sonderling aufgefallen und hatte dieses Image vielleicht auch bewusst gepflegt. Er war mit seinen 29 Jahren verhältnismäßig jung, brauchte vielleicht diese Bestätigung von außen, wollte vielleicht noch nicht konform gehen mit der Welt, sich seinen inneren Rebell bewahren.

Andererseits hatte Meister William in den vielen Jahren, die er dem Orden angehörte, selten einen wissbegierigeren und strebsameren Bruder getroffen. Geradezu neidisch war er auf dieses Glühen in Izanagis Augen gewesen, wenn es darum ging, Neues zu lernen, sich auszuprobieren und in den Forschungsprojekten einen Schritt weiter zu kommen. Das war nicht einfach der Drang nach einer erfolgreichen Karriere als Wissenschaftler gewesen, da steckte Leidenschaft und Passion für die Sache dahinter.

Und genau deshalb war es Meister William ein Rätsel, warum

Izanagi sich auf so klammheimliche Weise davon gemacht hatte, um für *Far Horizon* zu arbeiten. Denn genau dort hatte Meister William ihn ausfindig gemacht.

Dass Izanagi für Gregorovitchs Konzern höchst interessant war, darüber gab es keinen Zweifel. Die Spezialabteilung für Telepathie stand in direkter Konkurrenz zum telepathischen Institut der Brüderschule. Und dass es dem Konzernchef weniger um Wissenschaft und Entwicklung, als vielmehr um Profit ging, war ein allgemein bekanntes Geheimnis. Gregorovitch hatte sich von Anfang an für den kommerziellen Weg entschieden, hatte von Anfang an mit dem Militär kooperiert und ihre fragwürdigen Wünsche zum Programm der von ihm veranlassten Forschungen gemacht.

Mit der Niederlassung auf dem Mars, so fernab des wissenschaftlichen Zentrums, hatte sich *Far Horizon* seine Narrenfreiheit erkauft. Und mit dem Chefbiologen Wolfgang Huber stand der Spezialabteilung ein Mitarbeiter vor, der mehr als einmal bewiesen hatte, dass er *Far Horizon* wohl auch über die Grenzen des Legalen hinaus die Treue halten würde.

Meister William rieb sich die Augen und stand auf. Alles Grübeln half nichts und brachte ihn keinen Schritt weiter. Er musste Izanagi finden und persönlich nach den Gründen fragen. Wollte mit eigenen Ohren hören, dass er sich von den Christophorern abgewandt hatte. Wollte hören, dass es sein ureigener Wille gewesen war, das Lager zu wechseln. Und wenn das tatsächlich der Wahrheit entsprach, dann würde er ihm Glück auf seinem Weg wünschen, egal wie schmerzvoll der Verlust für ihn und auch für die Gemeinschaft auf Sirius III sein würde.

Meister William seufzte schwer, ging zum Kabinenschrank, ließ die Tür mit einem kurzen Handschwenk über den Sensor aufgleiten, holte den kleinen Reisekoffer heraus, platzierte ihn vor dem 3-D-Bildschirm auf dem Tisch und nahm eine frische graue Robe und das Waschzeug heraus, um sich vor der Ankunft noch ein wenig herzurichten.

*

Raumhafen Mars Town, Mars

»Sind Sie müde? Abgeschlafft von einem langen Flug? Leiden Sie unter dem Space-Lag? Dann gönnen Sie sich eine Pause. Genießen Sie eine entspannte halbe Stunde im Fantasy Dream Hotel. Ein Knopfdruck genügt und Sie befinden sich mit Ihrer ganz individuell wählbaren Partnerin oder Ihrem Partner am Ort puren Vergnügens. Folgen Sie einfach den roten Projektionspfeilen vor Ihnen zur nächsten Entspannungslounge.«

Die lebensgroße weibliche Werbefigur im hauchdünnen weißen Kleid und roten Stöckelschuhen lief auf dem zwei Meter hohen und

gut fünfzig Schritt langen Display neben Meister William Beaufort die Wand entlang und klappte mit süßlichem Lächeln einen Fächer voll wählbarer Frauen- und Männerporträts auf.

»Sie brauchen bloß auf die sensorische Oberfläche der Werbetafel zu drücken und Ihren Creditstick an den Scanner am Ende dieser Werbetafel zu halten«, säuselte sie mit verführerischem Augenaufschlag. Und dies war nicht die einzige zweifelhafte Sehenswürdigkeit im Raumhafen von Mars Town.

William blickte mit verengten Augen quer durch die riesige Ankunftshalle hinauf zum alles überstrahlenden halbrunden Display, von dem aus ihn ein nur allzu bekanntes Gesicht anlächelte. Walter Gregorovitch. *Far Horizon – das Unternehmen mit Blick in die Zukunft* prangte als prahlerische Botschaft unter dem geröteten Gesicht des Vorzeige-CEOs. Die semmelblonden Haare adrett zurück gekämmt, das Kinn leicht angehoben, um den Hals schlanker wirken zu lassen, so blickte der Vorsitzende der Konzerngeschäftsführung auf die wuselnden Menschenmassen hinab, als würde er seine ganz persönlichen Versuchskaninchen betrachten.

In Williams Augen war dieser Mann so verschlagen und falsch wie er cholerisch war. Doch als Ratsmitglied für Wissenschaft und Bildung im Hohen Rat hatte er eine Form von Unantastbarkeit errungen, an der man besser nicht ohne triftigen Grund und eindeutige Beweise kratzte.

»Bitte begeben Sie sich nach Ihrer Ankunft zügig zu den Zoll- und Check-out-Schaltern, um Ihre ID-Card und die mitgeführten Waren prüfen zu lassen«, ertönte eine freundliche aber bestimmte Frauenstimme über Lautsprecher. Aus Sicht der Verhaltensforschung verursachte eine Ansagerin weit weniger Stress als ein männlicher Ansager. Zumindest bei Menschen. Ein Phänomen, das sich wissenschaftlich auf den Urinstinkt und Rivalitätsgehabe zurückführen ließ. Denn eine Durchsage, mochte sie auch noch so liebenswürdig formuliert sein, kam immer auch einem Befehl gleich.

Egal wie viele Jahrtausende auch noch verstreichen mochten, der Mensch würde immer auch zu einem Teil ein Tier bleiben. Ein Punkt im menschlichen System, an dem sich moralische Prinzipien und Logik umgehen ließen. Keine neue Erkenntnis – und doch fühlte Meister William ein leichtes Magenziehen, als er beim Anblick der *Far Horizon*-Werbung daran denken musste.

Izanagi Narada, was hat dich nur geritten, als du dich hierfür entschieden hast?, dachte William Beaufort und stricht sich kopfschüttelnd über seinen hellbraunen Haarschopf.

Sein Blick wanderte abwärts, streifte ein weiteres Mal die Werbeschönheit mit ihrem Strauß an Vergnüglichkeiten und folgte schließlich statt den roten Pfeilen dem grünen Leuchtband, das den Weg Richtung Ausgang wies.

*

STARLIGHT, Kommandozentrale

»Lieutenant Kuhn, wie sieht unsere Lage aus? Haben wir mittlerweile irgendeine Spur von der STERNENFAUST III?« Commodore Hagen Brenner stand mit den Händen hinter dem Rücken verschränkt auf der Brücke und blickte mit ernster Miene auf den Frontbildschirm. Wieder einmal wurde ihm schmerzlich bewusst, wie groß, wie unendlich weit doch der Raum da draußen war. Dimensionen, die der menschliche Geist kaum mehr erfassen konnte, vom HD-Raum, dieser höher geordneten Dimension, durch welche die Wandler-Schiffe fliegen konnten, ganz abgesehen. Alles konnte man in diesem Universum verlieren; sogar einen Star Cruiser.

»Negativ, Sir. Keine Ortung möglich«, antwortete der Navigator sachlich wie immer. Doch Brenner konnte in dessen Mienenspiel lesen, dass auch er das Schwesterschiff mit seinem Blick auf die Monitore geradezu herbei zu zwingen versuchte.

Fast schon ein halbes Jahr war es her, dass Brenners eigenes Schiff, die STARLIGHT, so plötzlich von der Bildfläche verschwunden war. Rebellen der *Golden Sun*-Vereinigung hatten damals den Star Cruiser gekapert, die wenigen Mannschaftsmitglieder, die so früh am Morgen bereits an Bord gewesen waren, überrumpelt und auch ihn, als diensthabenden Kommandanten, ausgeschaltet. Ein im Grunde klug durchdachtes Manöver trotz des wahnwitzigen Plans, allein mit diesem Schiff einen Feldzug gegen die Basiru-Aluun zu führen, um sich für die feigen Anschläge auf den Laborkomplex von Vesta und die Kommunikationszentrale des Star Corps in Kapstadt zu rächen. Er und der telepathisch begabte Jason McVellor hatten sich damals mit vereinten Kräften bis zum Maschinendeck vorkämpfen und einen Notruf an die in Reichweite liegenden Schiffe absetzen können.

Und Brenner wusste mittlerweile, dass es Dana Frost gewesen war, die Taglieri überzeugt hatte, gegen einen klaren Abschussbefehl der Star Corps Admiralität in Person von Jasper Mitchell zu handeln und sich stattdessen auf die Suche nach der STARLIGHT zu begeben.

Jetzt also war der Zeitpunkt gekommen sich zu revanchieren. Er musste die STERNENFAUST III einfach finden. Er musste! Egal was los war, er würde zeigen, dass er Captain Frosts Einsatz für ihn, seine Mannschaft und das Schiff nicht vergessen hatte.

»Versuchen Sie auf der Flugroute so viel Raum wie möglich abzudecken, Kuhn«, befahl Brenner und klopfte mit den Fingerknöcheln seiner geschlossenen Hand auf die Brückenbrüstung. »Irgendwo muss sie sein. Irgendwo da draußen hat sie sich versteckt.«

»Aye, Sir«, bestätigte der Navigator den Befehl. »Ich schlage einen spiralförmigen Kurs vor, der sich im regelmäßigen Abstand weitet und wieder zusammenzieht.«

»Klingt nach einer guten Idee. Sonst noch Vorschläge, um der Wahrscheinlichkeit ein paar weitere Prozent abzuringen?« Brenner

blickte in die Runde der anwesenden Offiziere.

»Man könnte versuchen die Frequenz der gesendeten Ortungsimpulse zu erhöhen, um die Raummaschen zu verkleinern, Sir«, meldete sich die Ortungsoffizierin zu Wort.

Und auch der technische Leiter drehte sich auf seinem Sessel herum, zupfte sich am Ohr, wie er es immer tat, wenn er eine Idee hatte, die nicht zu hundert Prozent regelkonform war. »Wenn wir dabei die Prioritäten von den sekundären Systemen abziehen und auf die Ortung konzentrieren würden, ließe sich die Reichweite vielleicht um ein Drittel steigern. Das würde allerdings bedeuten, dass es keine Energie für die ungenutzten Bereiche geben wird und die Bordtemperatur geringfügig sinken würde. Sowohl die Beleuchtung als auch sämtliche medialen Einrichtungen würden ebenfalls nur mehr mit einer geschätzten Leistung von 34 Prozent laufen.«

Brenner nickte. »Alles, was uns tiefer in den Raum blicken lässt und unser Sehvermögen schärft, wird unternommen. Ich will kein Aber hören, kein Murren von der Mannschaft, wenn es um reine Fragen der Bequemlichkeit geht. Denkt immer daran: Ohne die STERNENFAUST würden ein paar von uns schon auf Wolke sieben schweben.«

»Aye, Sir«, kam es im Chor von den beiden Offizieren und Brenner lächelte zufrieden.

Je größer die Herausforderungen wurden, auf die man traf, umso mehr schweißte es das Team zusammen, hieß es. Und es stimmte. Die Mannschaft war auf eine Art miteinander verbunden, die manchmal fast schon an Telepathie grenzte.

Ein kurzes Vibrieren von Brenners Armbandkommunikator erinnerte ihn daran, dass es Zeit für einen Besuch in der Krankenstation war. Seit dem Zwischenfall mit den *Golden SUN*-Rebellen, die ihn durch den Entzug seiner Medikamente so sehr unter Kontrolle gehalten hatten, bestand er drauf, dass man ihm das Mittel für seine Stoffwechselkrankheit in regelmäßigen Abständen überdosierte. Nur für alle Fälle, denn er wollte sich nicht noch einmal von einem körperlichen Gebrechen wie dem Conn-Syndrom, unter dem er litt, abhängig machen und bei seiner Arbeit als Kommandant behindern lassen. Bei dem Conn-Syndrom handelte es sich um eine Stoffwechselstörung, die Kaliummangel nach sich ziehen konnte. Nur die regelmäßige Einnahme von Medikamenten bewahrte ihn vor muskulären Schwächen, Krämpfen und Herzrhythmusstörungen.

»Kuhn, Sie haben die Brücke. Ich will alle halbe Stunde einen Bericht. Jede kleinste Ortungsresonanz wird umgehend gemeldet. Und geben Sie Bescheid, wenn die weiteren Modulierungen der Systeme abgeschlossen wurden.«

Der Navigator blickte von seinen Monitoren auf. »Aye, Commodore. Der Kurs wird bereits berechnet. Sobald die Systeme in der neuen Konfiguration einsatzfähig sind, werde ich Sie informieren und die Mannschaft über die damit einhergehenden Einschränkungen

aufklären.«

Brenner straffte sich, verschränkte die Hände erneut im Rücken, ließ den Blick noch einmal über seine Kommandobrücke schweifen, nickte vor sich hin und marschierte festen Schrittes auf die Sicherheitsschleuse der Brücke zu.

*

»Eine Überdosierung des Medikaments macht Sie weder resistent, noch kann man damit den Behandlungsrhythmus beliebig hinauszögern. So ein Wirkstoff lässt sich nicht einfach einlagern. Wenn Sie weiterhin so stur auf diese sinnlose Prozedur bestehen, wird sich Ihr Organismus in ein paar Wochen daran gewöhnt haben und zum Selbstschutz vor der andauernden systemischen Reizung seine Toleranzschwelle erhöhen. Dann bringt Ihnen dieses Spiel statt des erhofften Vorteils nur mehr eine noch größere Abhängigkeit, *Commodore*«, grummelte der Bordarzt mit einem kritischen Blick über die Arbeitsbrille.

Brenners Antwort beschränkte sich auf ein Zucken mit den Schultern. Er war kein großer Freund von Ärzten und ihren allzu weisen Ratschlägen. Der schlanke Mann im weißen Overall aus elastischer Kunstfaser mit seinem militärisch kurz geschorenen schwarzen Haar und den ausgedünnten Augenbrauen hinter den altmodischen Augengläsern war ihm doppelt zuwider. Keiner der Besuche auf der Station verging, ohne dass Brenner sich von ihm eine Predigt über das Wechselspiel von Medikation, Stoffwechsel und ärztlicher Nötigung durch Machtmissbrauch seines Status' als Kommandant einfing.

»Betrachten Sie es doch mal wie eine klinische Studie. Führen Sie meinetwegen Buch über meine Werte und die Dosierung, aber solange kein echter medizinischer Grund dagegen spricht, dass ich mich dieser Behandlung unterziehe, erwarte ich Ihre Unterstützung.«

»Eine Überdosierung zögert die Erschöpfungserscheinungen und Kreislaufschwankungen nur hinaus, es kann Sie nicht heilen oder unbesiegbar machen.«

»Glauben Sie, das weiß ich nicht?« Brenner zuckte verärgert mit den Mundwinkeln und krempelte in stummer Aufforderung seinen Ärmel hoch.

Der Stationsarzt seufzte. Mit tadelndem Blick steckte er die Ampulle auf die Injektionspistole, setzte den kugeligen Kopf einen Fingerbreit unterhalb der letzten, etwas dunkel verfärbten Einstichstelle an und drückte ab.

Ein leises Zischen war zu hören, dann spürte der Kommandant der STARLIGHT das übliche Brennen unter der Haut und schließlich dieses taube Gefühl, wenn sich der Wirkstoff in seinen Adern ausbreitete.

»Ich habe der Admiralität und auch meiner Mannschaft gegenüber eine Verantwortung zu tragen, die es mit sich bringt, das ein oder andere kalkulierte Risiko auf mich zu nehmen. Noch einmal werden mich solche Möchtegernpiraten nicht derart in die Knie zwingen. Noch einmal werde ich mich nicht meiner Krankheit beugen, und wenn Sie mir dafür am Ende ein ganzes Fass spritzen müssen.«

Der Arzt setzte die Injektionspistole ab, legte sie neben dem Desinfektionsbecken auf ein Tablett ab und rückte seine Brille zurecht. »Sie wissen genau, dass …«

Das leise Vibrationsgeräusch an Brenners Kommunikator unterbrach die neuerliche Predigt. Das duale Piepen signalisierte einen Ruf über Intracom. Der Commodore ließ die Kuppe seines rechten Zeigefingers über das Displaymenü gleiten. Sofort tauchte das Konterfei des Navigators auf. Kuhn sah darauf aus, als hätte er vor der Aufnahme zwei Nächte lang nicht geschlafen.

»Was gibt es zu berichten, Kuhn? Sind die Systeme endlich konfiguriert? Muss ich damit rechnen, dass hier auf der Krankenstation gleich die Lichter ausgehen?« Brenner grinste, als er aus den Augenwinkeln den Arzt stutzen sah.

»Wir haben die Routinen umprogrammiert und mehrere Testläufe erfolgreich abgeschlossen. Dabei ist uns beim letzten Scan eine einzelne Restsignatur im Einsteinraum aufgefallen, die Sie interessieren dürfte.«

»Eine Spur von der STERNENFAUST?« Brenner sprang von der Behandlungsliege und rollte seinen Uniformärmel hastig nach unten. »Wehe Sie verlieren die Spur! Ich bin in einer Minute auf der Brücke.«

»Commodore Brenner!« Der Arzt schüttelt missbilligend den Kopf, packte Brenner mit überraschender Energie am Arm, schob den Ärmelstoff erneut nach oben und rieb den vorbereiteten Desinfektionstupfer einmal grob über die bläuliche Stelle.

Brenner war tatsächlich für einen Moment so baff, dass ihm die Worte fehlten.

Der Arzt seufzte. »Na, nun gehen Sie schon.«

*

Bergkette, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

Dana Frost klopfte sich den Sand aus der Uniform, nahm Haltung an und trat neben Taglieri. »Halova, an meine Seite, der Rest der Mannschaft sammelt sich und kümmert sich um die Verletzten. Aber alles in ruhigen, langsamen Bewegungen. Ich will keine unnötigen Provokationen«, befahl sie in durchdringendem aber gefasstem Ton.

Mary Halova, die Sprachexpertin, der STERNENFAUST, löste sich aus der Gruppe rund um Yefimov und Alyawarry und schritt nach

vorne. Panik und Überforderung waren ihr infolge der Geschehnisse ins Gesicht geschrieben. Aber darauf konnte Dana jetzt keine Rücksicht nehmen.

Mit angespanntem Lächeln blickte sie den Fremden entgegen, die sich paarweise anschickten an Lianen, geflochtenen aus trockenen Fasern, die glatten Felswände hinab zu klettern. Barfuß und nur mit einer Art geflochtenen Matte um die Hüften, hangelten sich die ausnahmslos männlichen Vertreter das Seil entlang.

Im Schatten der Bergkette entpuppten sie sich als tatsächlich humanoide Wesen und hatten gleichzeitig etwas Unwirkliches, Elbenhaftes an sich. Allesamt waren sie groß gewachsen und hatten schlanke, etwas sehnige Körper. Überraschenderweise war die Haut der Fremden *trotz* der Präsenz der beiden Sonnen blass, ja fast weiß, genau wie ihre hüftlangen Haaren, die im seichten Morgenwind ihre feinen Gesichtszüge einrahmten und die Körper umspielten.

Ihre einzige Bewaffnung bestand aus armlangen Blasrohren, die sie sich mit einer Schlinge um den Oberkörper geschnallt hatten. Ein am Lendenschurz befestigter Beutel enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach die kleinen metallenen Pfeile, mit denen sie die Würmer auf so überraschend effektive Weise ausgeschaltet hatten.

Dana Frost öffnete die Hände und drehte die Innenflächen nach außen, damit die Eingeborenen sehen konnten, dass sie unbewaffnet war.

»Ich brauche jetzt Ihre volle Aufmerksamkeit, Lieutenant«, sagte sie zu Mary Halova. »Schieben Sie das Geschehene beiseite. Konzentrieren Sie sich. Schon eine winzige Unachtsamkeit kann in diesem Stadium einen Konflikt auslösen.«

»Verstanden, Captain. Das Thema Erstkontakt wurde auf der Akademie ausführlich behandelt.« Halova nickte, folgte nachträglich Danas Beispiel und präsentierte ihre offenen Handflächen.

In Speerformation, leicht gebeugt wie sprungbereite Tiger, kamen die Fremden näher. An ihrer Spitze schritt ein junger und kräftiger Mann, seine offensichtliche Fitness war repräsentativ für den Rest der Gruppe. Allein seine grau schimmernden Pupillen hoben ihn bei genauem Hinsehen als möglichen Ältesten und Anführer hervor. Eine Reihe fingerbreiter Metallringe zierten seine Oberarme und wirkten dabei auf Dana Frost wie der Fehler in einem Suchbild.

Warum sollte eine Spezies, die Metall auf so offensichtlich kunstfertige Weise bearbeiten konnte, sich wie eine Horde Wilder kleiden? Zwar schien ihre Haut deutlich widerstandsfähiger gegenüber der Sonne im Vergleich zur menschlichen, doch evolutionär betrachtet passten Baströckchen und Metallgeschosse nun mal einfach nicht zusammen.

Dana ließ den Fremden Zeit. Sie sollten sich ruhig ansehen, mit wem sie es zu tun hatten und wem sie eben das Leben gerettet hatten. Schon diese Tat sagte doch einiges über das Wesen der Humanoiden aus. Hoffentlich.

Der Blick des gut zwei Meter großen Elbenhaften streifte über den versammelten Trupp, bevor er zurückwanderte, erst Dana, dann Mary Halova und Taglieri ins Visier nahm und schließlich auf dem Admiral zur Ruhe kam.

Ganz offensichtlich kein matriarchalisch organisiertes Volk, dachte Dana bei sich, atmete tief durch und trat dennoch vor.

»Seid gegrüßt. Mein Name ist Dana Frost, Captain des Star Cruisers STERNENFAUST III.«

Dana sprach ruhig, aber mit fester Stimme und ließ in ihrer Haltung keinen Zweifel daran, dass vorerst sie und nicht Taglieri die Unterhaltung führen würde.

Die kleine Gruppe Einheimischer stand still und blickte aufmerksam und – soweit ablesbar – nicht aggressiv zu ihr herüber. Sie hatten ihre geduckte Haltung aufgegeben. Keiner der Männer hatte sein Blasrohr in der Hand. Dana meinte so etwas wie Überraschung und Neugierde in den milchigen Augen des Anführers aufblitzen zu sehen, als er sich nun auf sie konzentrierte.

Seine Antwort auf ihre Begrüßung bestand aus einer Aneinanderreihung von Lauten, die Dana eher an einen Hustenanfall erinnerten als an eine ihr bekannte Sprache. Dabei gestikulierte der drahtige Hünenhafte in schneller Folge mit seinen Händen.

»Lieutenant, kommt Ihnen die Sprache bekannt vor? Vielleicht ein kolonialer Dialekt?«, fragte Dana ohne große Hoffnung.

»Nein, Ma'am. Es tut mir leid.«

»Sehen Sie überhaupt einen Ansatz, haben Sie vielleicht irgendeine Idee, was man uns mitteilen möchte?«

Mary Halova kratzte sich einen Moment lang unschlüssig die sonnenverbrannte Stirn. »Mir ist keine Sprache bekannt, die sich damit vergleichen ließe. Die einzelnen Laute variieren kaum in ihrer Klangfarbe, Frequenz und Länge, doch ich nehme an, dass wir mit unserem Gehör zu ungeschult sind, um die wirklich existierenden Unterschiede überhaupt wahrzunehmen.«

»Keine linguistischen Abhandlungen jetzt, Lieutenant. Ich muss einzig und allein wissen, ob sie antworten können«, fuhr Dana ihr über den Mund.

»Nein, Captain, zumindest nicht auf lautmalerischer Ebene«, erwiderte Halova und straffte sich, als hätte man ihr einen Peitschenhieb ins Kreuz verpasst.

Da standen sie also. Drei Viertel der gesamten STERNENFAUST-Mannschaft und eine Handvoll potenzielle Retter und schafften es nicht mal ein einfaches »Hallo, wie geht's?«, untereinander auszutauschen. Aber wie immer gab sich Dana Frost nicht so einfach geschlagen.

»Tun Sie, was nötig ist, Lieutenant. Tanzen Sie meinetwegen eine Botschaft, rülpsen Sie sie, aber finden Sie einen Weg, mit diesen Einheimischen zu kommunizieren. Wir sind am Ende. Wenn sie uns nicht so schnell wie möglich zu einem Platz mit Wasser und einem

Nahrungsquell bringen …« Sie stockte und fügte mit kratziger Stimme hinzu: »Lassen Sie sich was einfallen.«

Der hagere Anführer, der Danas Ansprache mit gerunzelter Stirn verfolgt hatte, schien nicht minder verzweifelt über diese Sprachbarriere zu sein. Erneut wendete er sich an sie, hörbar eindringlicher und mit ausladenderen Handbewegungen. Doch es blieb ein heiser gehusteter Geräuschebrei.

Dana befürchtete schon, dass sie die Sprachexpertin unter diesen extremen Umständen überfordert hatte, als die sich plötzlich niederkniete und mit der Hand über den Sand strich, bis sie eine halbwegs glatte Oberfläche geschaffen hatte. Einen Moment hielt sie inne, wartete, bis der Elbenhafte sich ganz auf sie konzentrierte und malte dann einen lang gezogenen Strich in den unteren Teil der Fläche, klopfte danach demonstrativ auf den Boden. Danach zeichnete sie auf die gegenüberliegende Seite zwei Kreise ein und deutete unmissverständlich mit dem Finger auf die beiden Sonnen am Himmel. Doch die einzige Reaktion des Grauäugigen blieb ein kurzer Belllaut.

Trotzdem machte Mary Halova weiter. Sie malte ein Strichmännchen auf die Linie, dann ein paar Zacken, die die Bergkette symbolisieren sollten, tupfte mit der Fingerkuppe den Weg, den die Mannschaft gewandert war, ab und zeichnete zum Schluss ein paar größere, schlankere Männchen auf die Berge und deutete auf die Einheimischen.

Nichts. Kein Aufblitzen in den Augen des Alten. Kein Zeichen des Verstehens. Stattdessen rief einer seiner Begleiter etwas, kam sichtlich aufgeregt näher, kniete sich vor Mary Halova in den Sand und wiederholte Linie für Linie die einzelnen Zeichenschritte und Fingerzeige.

»Müssen wir befürchten, dass er Sie einfach nur nachäfft oder glauben Sie, dass er uns wirklich versteht?«, fragte Admiral Taglieri mit unverhohlener Skepsis.

Doch noch bevor die Sprachexpertin etwas erwidern konnte, kam die Antwort von dem Einheimischen selbst. Er rutschte ein Stück zur Seite, glättete den Sand hinter der Bergkette, verlängerte den Strich, der den Boden symbolisieren sollte und malte kleine runde Hügel und weitere hagere Strichmännchen, fuchtelte aufgeregt dazu mit den Händen und erklärte sein Kunstwerk mit einem ganzen Schwall an Hust- und Bellgeräuschen.

»So wie ich das verstehe, will er uns offenbar mitteilen, dass es auf der anderen Seite der Bergkette weitere von ihnen gibt. Möglicherweise sollen die Erhebungen Hütten darstellen. Ein Dorf vielleicht«, erklärte Halova strahlend bis über beide Ohren.

»Dann fragen Sie, ob wir dort Verpflegung und Hilfe für die Verletzten bekommen können«, mischte sich Taglieri zu Danas Missfallen erneut ein.

Die Sprachexpertin nickte, kratzte sich nachdenklich die Stirn und

rutschte auf den Fremden zu. Vorsichtig malte sie in seinen Teil eine weitere Tupfenspur, die über die Bergkette hinweg bis zu der möglichen Siedlung führte, deutete dann mit einer ausladenden Handbewegung auf die Mannschaft der STERNENFAUST, rieb sich den Bauch, deutete auf ihren geöffneten Mund und wieder auf die Stelle im Sand. Das Gesicht des jüngeren Elbenhaften strahlte, als er nun seinerseits das Gesprochene übersetzte.

Der Grauäugige ließ seinen durchdringenden Blick eine ganze Weile schweigend auf Mary Halova ruhen, bevor er eine Antwort gab. In das Husten mischte sich ein Zungenschnalzen. Ein Kommando, wie Dana erkannte, als der Rest der kleinen Gruppe im Laufschritt zurück zu ihren Kletterseilen trabte. Für einen Moment sah es so aus, als wäre dies ein eindeutiges Nein als Antwort auf Taglieris Bitte. Doch als die Männer erstaunlich flink den Weg hinauf genommen hatten, ließen sie die Wand entlang weitere Lianen an der Wand hinab.

Auch der junge Elbenhafte erhob sich jetzt und deutete mit wedelnden Handbewegungen an, dass sie eingeladen waren, sich der Seile zu bedienen und hinaufzuhangeln.

»Ich hoffe, jeder hier kann sich noch an die Grundausbildung des Star Corps erinnern, die er bei seiner Einstellung durchlaufen hat«, rief Dana Frost und blickte mit einem kaum hörbaren Seufzen auf die herabhängenden Seile.

»Als Erstes gehen die Piloten und die Marines unter der momentanen Führung von Commander al Khaled«, befahl Dana. »Danach versuchen sich die Boardcrew, die Techniker und das medizinische Personal an der Kletterei. Die restlichen Marines sorgen dafür, dass keiner schwächelt oder zurückbleibt. Ich weiß, dass einige hier am Rande ihrer Kräfte sind, also helfen Sie sich gegenseitig. Je schneller wir diese Hürde hinter uns haben, umso schneller können wir auf Wasser und Nahrung hoffen. Also los!«

Kaum ausgesprochen kam Bewegung in Truppe. Während die Jägerpiloten und Marines sich geschickt an den Aufstieg machten, folgte bei der nächsten Gruppe ein Tohuwabohu aus schiebenden und ziehenden, rutschenden und strampelnden Männern wie Frauen, sodass es über eine Stunde dauerte, bis schließlich Dana als letzte neben den verbliebenen beiden Einheimischen eines der Seile in die Hand nahm, prüfend daran zog und sich dann, mit um die Liane geschlungenem Bein höher hievte und schob. Oben angekommen streckten sich ihr gleich mehrere Hände entgegen und zogen sie das letzte Stück über den Rand der Klippe.

Dana Frost war dank ihres ambitionierten Trainingsplans gut in Form, doch als ihr Blick nun über das Land auf der anderen Seite der Bergkette fiel, stockte ihr dennoch der Atem.



Far Horizon, Büro der Konzernleitung, Mars

Gregorovitch saß in seinem breiten Guharanileder-Sessel – einer schweineähnlichen Tierart, die man auf einer der von *Far Horizon* organisierten Forschungsexpeditionen entdeckt hatte. Im Gegensatz zum terranischen Haus- oder Wildschwein hatten Guharani eine in der Festigkeit Gel ähnelnde Masse zwischen Haut- und Fellschicht, die das Sitzen drauf ausgenommen angenehm gestaltete. Besonders wenn man mehr Gewicht als andere mit sich herumtrug. Das Fell war der heimatlichen Landschaft der Tiere angepasst felsgrau bis öligschwarz, sehr fein, dicht und mit einer Flüssigkeit abweisenden Schicht überzogen, die die Pflege ausgesprochen einfach machte.

Der Konzernchef Walter Gregorovitch war in die täglichen Statistikberichte vertieft, als der Summerton des internen Konferenzprogramms ertönte. Verärgert zog Gregorovitch seine blassblonden Brauen zusammen, sah von seinem Datenpad auf, öffnete mit einem Tippen auf den Touchscreen das Ruffenster und schnauzte dem darin erscheinenden Bild seiner Sekretärin Penelope Rodriguez entgegen: »Sie wissen doch, dass ich vor dem zweiten Koffeinshake nicht gestört werden will!«

Die immer noch jugendlich wirkende Schönheit mit ihrer neuerdings scharlachrot gefärbten Langhaarmähne, der kleinen Stupsnase und dem süßen Schmollmund senkte schuldbewusst den Blick. Für einen Moment befürchtete Gregorovitch sogar, sie würde anfangen zu weinen, doch dann sah sie ihn mit ihren samtigen teichgrünen Augen an, ließ ihre Wimpern gekonnt auf und nieder schwingen und hauchte: »Verzeihung, Sir, aber ich nahm an, dass in diesem Fall …«

»Was kann so überaus wichtig sein, dass Sie mir den Vormittag verderben müssen?«, unterbrach er ihren umständlichen Erklärungsversuch nunmehr eher amüsiert, als noch ernsthaft aufgebracht. Er liebte es viel zu sehr, wenn sie *so* war, wenn sie diesen devoten Verführerblick aufsetzte, der sein Blut an konzentrierter Stelle in Wallungen brachte.

Sie kannte ihn viel zu gut. Seit über 15 Jahren war sie nun schon seine Vorzimmerdame und sein Augenstern. Nun, manchmal auch mehr als das …

»Sir, der erwartete Gast von Sirius III hat eben gerade die ID-Kontrolle im Raumhafen passiert.«

Mit einem Schlag wich die Lüsternheit aus Gregorovitchs Augen. Begleitet von einem Schnaufen nickte er, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, rieb sich über den Ansatz seines Doppelkinns und sagte schließlich: »Ich möchte über jeden Schritt, den der Christophorer macht, direkt informiert werden, egal was er tut. Ich möchte wissen wohin er geht, wo er stehen bleibt, was er isst und wann er zum Pinkeln geht. Einen Meister William darf man auf keinen Fall unterschätzen, auch wenn der Mann sich mit dieser lächerlichen grauen Mönchskutte tarnt. Dahinter steckt kein Dummkopf.«

»Jawohl, Sir. Unser Mann hat sich bereits in Bewegung gesetzt und an seine Fersen geheftet«, versicherte Penelope und nestelte dabei wie zufällig am obersten Knopf ihrer Bluse herum. »Brauchen Sie sonst noch etwas, Sir?«

»Nicht jetzt, Penny. Nicht jetzt.« Unwillig wischte er ihr unterschwelliges Angebot mit einer knappen Handbewegung beiseite, stand auf und drehte sich der großen Fensterfront zu, die ihm den Blick über die weißen Klimakuppeln der Labor- und Produktionsanlagen in der Amazonis Planitia erlaubten. Das Reich des *Far Horizon*-Konzerns erstreckte sich über weit mehr als nur diesem terraformten Landstück östlich des Olympus Mons. Wenn Gregorovitch aus dem Fenster sah, dann sah er über die Grenzen des Mars hinweg, sah die vielen kleinen und großen Marionetten – Glaubensanhänger, Söldner und Lakaien –, die man für das Überleben eines Großunternehmens auf dem intergalaktisch-wirtschaftspolitischen Parkett benötigte. Ein schnüffelnder Christophorer mochte ein Ärgernis sein, aber keine wirkliche Bedrohung.

»Holen Sie mir Wolfgang Huber auf der verschlüsselten Leitung an den Schirm, ganz egal wo er sich gerade herumtreibt oder mit welchem Experiment er gerade beschäftigt ist. Ich will wissen, ob unser Hündchen auch brav bei Fuß geht.«

»Jawohl, Sir.«

Während sich in seinem Rücken das Kommunikationsfenster mit einem lang gezogenen Bestätigungston schloss, besah sich Gregorovitch sein eigenes selbstgefälliges Grinsen, das sich im Fensterglas spiegelte. Sollte der großartige Meister William ruhig kommen, sollte er sich seinen ehemaligen Schützling ruhig ansehen und erst an ihm und dann an sich selbst verzweifeln!

Jeder hatte eine Schwachstelle. Die meisten Menschen – und auch die meisten Außerirdischen – waren, an einem bestimmten Punkt angekommen, käuflich. Und wer es nicht war, der mochte ein dunkles Geheimnis haben oder eine Leidenschaft, für die er eher sterben würde, als sie zu verraten oder aufgedeckt zu sehen. Izanagi Naradas Schwachpunkt war sein außerordentliches Talent.

Im telepathischen Institut der Brüderschule hatte man in Dutzenden von Tests seine überragende Empfänglichkeit und seine Einfühlsamkeit festgestellt. Aber keiner war auf die Idee gekommen, die Forschung auch in die andere Richtung vorwärts zu treiben. Sicher, das Lesen von Gedanken war eine nicht zu verachtende Fähigkeit. Zum Beispiel bei Handelsabkommen, Bündnisverträgen und ähnlichem. Es mochte hilfreich sein zu erkennen, wenn sein Gegenüber kurz davor stand, sich vor Angst in die Hose zu machen oder aber die Strahlerwaffe zu ziehen. Aber wirkliches Machtpotenzial steckte ganz eindeutig in dessen Zwillingsfähigkeit – der Suggestion.

Wie leicht war Izanagi doch beeinflussbar gewesen. Wie leicht zu

hypnotisieren, zu manipulieren und am Ende zu befehligen. Wenn nur alle Menschen so bequem zu kontrollieren und zu steuern wären, *Far Horizon* wäre längst Herrscher über ganze Welten!

Was für eine Vision! Ein Heer an Soldaten, das ohne nachzudenken, ohne Gewissensbisse oder innere moralische Konflikte den Feind – mochte er auch noch so wehrlos sein – niedertrampeln und abschlachten würde.

Der Nachteil bei dieser Taktik war die fehlende Improvisationsfähigkeit der Einzelnen, sollten sich unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben. Der Hauptgrund, warum immer noch Menschen und nicht allein Maschinen an der Front kämpften.

Aber ein Heer an Feinden, das mit einem Schlag vor Angst zusammenbrach, panisch flüchtete oder sich einfach vor der suggerierten Übermacht ergab, das war genau das, was sich die Militärs wünschten und für was sie bereit waren eine ordentliche Summe an Credits auf den Tisch zu legen.

Der Signalton des anfragenden Videorufs riss den Konzernleiter aus seinen weitschweifigen Gedanken. Er warf einen letzten Blick über die Anlagen hinweg Richtung Olympus Mons. »Ich erwarte Euch, Meister William«, raunte er gegen die Scheibe. Dann drehte er sich um, ließ sich in seinen Sessel fallen und berührte das Sensorfeld des Touchscreens.

»Huber, ich hoffe, mein Anruf hat Sie nicht aus irgendeinem wichtigen Experiment gerissen?« Gregorovitch lächelte dem Chefbiologen und Leiter der Forschungsgruppe für Telepathie durch die im Monitor integrierte Kamera entgegen.

»Nein, Sir. Natürlich nicht, Sir.« Huber zupfte sichtlich nervös an seinem eingeklappten Kittelkragen herum.

»Ich wollte mich nach dem Status unseres besonderen Hündchens erkundigen. Haben wir ihn zu hundert Prozent unter Kontrolle?«

»Hündchen?«, der hagere Wissenschaftler legte sichtlich irritiert seine Stirn in Falten. »Sir, die Hunde für die aktuelle Testreihe des TC telecontrol Projektes sind alle sowohl medizinisch als auch psychologisch überprüft worden. Der Wesenstest war einer der primären Auswahlkriterien dabei, um die Probanden nicht durch den Einsatz von Maulkörben zu verschrecken.«

Jetzt war es an Walter Gregorovitch die Stirn zu runzeln. »Von was sprechen Sie, um Himmels willen? Ich will wissen, wie es um Izanagis Zustand bestellt ist, Huber, also faseln Sie hier nicht von irgendwelchen Kläffern.«

»Aber Sie fragten doch nach den …« Als Gregorovitch ihm wütend entgegen funkelte, brach Huber ab und strich sich ein paar Mal hektisch durch das strähnige Haar. »Natürlich Sir, Sie meinten Izanagi. Ich verstehe.«

»Meister William persönlich hat sich auf den weiten Weg zu uns gemacht und ist sicher nicht hier, um eine Laborbesichtigung und einen netten Plausch unter Konkurrenten zu erbitten. Und da wir ihm

schlecht verbieten können, seinen ehemaligen Schützling zu besuchen und mit ihm zu sprechen, sollten wir sicher sein, dass Izanagi bei einem Zusammentreffen nicht plötzlich in seinen neuen Ansichten schwankt.«

»Ich verstehe, Sir«, wiederholte der Leiter. »Sie müssen sich keine Sorgen machen. Gerade gestern Abend wurde seine Konditionierung während der üblichen Standardtestreihe aufgefrischt und neu verankert. Er macht sich wirklich außerordentlich gut. Er ist der absoluter Vorzeigekandidat, wenn das Thema Telecontrol bei einem nächsten Termin den militärischen Beratern vorgeführt werden soll.«

Der Konzernleiter nickt zufrieden. »Bevor wir dem Militär unsere Fortschritte präsentieren, sollten wir allerdings mehr als nur ihn in petto haben.«

»Wir arbeiten dran, Sir.«

Ohne weitere Verabschiedung schloss Gregorovitch das Kommunikationsfenster, lehnte sich zurück und verschränkte die Hände über der Brust. Izanagi war bestmöglich präpariert. Aber reichte das?

Meister William würde alles andere als begeistert von den Antworten des ehemaligen Bruders sein, wenn er Izanagi ins Gebet nahm. Und so wie Gregorovitch den Christophorer kannte, würde er sich mit dieser Erkenntnis nicht einfach zufrieden geben und abziehen. Dafür ging es auch für das Institut der Brüderschule um zu viel. Nein, Meister William würde den Weg bis zu Ende gehen und an den Pforten des Allerheiligsten rütteln.

»Komm du nur«, flüsterte Gregorovitch mit selbstgefälligem Grinsen. »Komm und erzähl mir etwas von wissenschaftlicher Ethik und Integrität. Dann wirst du an deinem eigenen Köder ersticken.«

*

STERNENFAUST III, Kommandozentrale

»Erneuter Ruf der STARLIGHT, Captain«, meldete Joelle Sobritzky und blickte fragend zu Nickie Berger.

»Die Funkstille unter allen Umständen einhalten, Lieutenant. Das ist nur ein weiterer Versuch der Unbekannten Rädelsführer uns mürbezumachen. Wer auch immer sich des Star Cruisers STARLIGHT bemächtigt hat, hat es geschafft, die Mannschaft zu zwingen auf uns Jagd zu machen.«

Als selbst ernannter Captain stand Nickie hoch erhobenen Hauptes auf der Galerie im rückwärtigen Kommandobrückenteil, genau dort, wo sich ansonsten Dana Frost und der Admiral die Ehre gegeben hatten.

Zur Feier des Tages hatte sie sich eine Captainsuniform aus der Kabine von Frost besorgt und strich sich verliebt über die blitzenden

Manschettenclips an den ungewohnt weiten Ärmelenden. Das Star Corps-Logo prangte auf ihrer Brust und fühlte sich an wie eine Ordensauszeichnung erster Klasse. Die Jacke bestach ansonsten durch einen schlichten Schnitt mit in den Saum eingenähten Gleitverschlüssen und saß nahezu perfekt. Die Hose dagegen war einen Tick zu eng, um wirklich als bequem durchzugehen. Aber das war egal. Was zählte war, dass sie jetzt der Captain dieses Schiffes war. Der Captain eines der drei modernsten Schiffe, welche das Star Corps aufbieten konnte.

»Aber wäre es nicht gerade dann wichtig zu erfahren, warum die Terroristen die STARLIGHT gekapert haben und, statt sich in Sicherheit zu bringen, geradewegs auf uns zusteuern?« Mit diesen Worten drehte sich Jake Austen plötzlich von seinem Platz an der Ortungskonsole zu Nickie Berger herum und strich sich die füllige rote Lockenpracht aus seinem sommersprossigen Gesicht nach hinten.

Nickie spannte sich an, blickte ihm tief in die Augen, forschte nach Anzeichen von Misstrauen, nach dem Funken, der seinen erwachenden Verstand verraten könnte. Doch stattdessen lächelte Jake sie an. Es war dieses verschmitzte kleine Lächeln, das immer seine Mundwinkel umspielte, wenn er in Flirtlaune war.

Nickie hatte es als seine Stellvertreterin schon tausendfach erlebt, wie er mit dieser frech-charmanten Art Frauen um den Finger wickeln konnte. Sie selbst war trotz der beruflichen Nähe bisher immer nur sein Schatten geblieben – das unsichtbare Neutrum in Uniform mit Star Corps-Emblem auf dem Ärmel. Ein Fehler, den sie ihn noch spüren lassen würde, jetzt da er ihr so willig ergeben war wie auch der Rest der verbliebenen Mannschaft.

Kaum mehr hundert Männer und Frauen waren es, mit denen sie das riesige Schiff funktionstüchtig halten musste. Hundert Männer und Frauen, die unter Kontrolle gehalten werden mussten.

»Jake, du übersiehst wieder einmal das Offensichtliche«, antwortete Nickie Berger in eingeübt gönnerhaftem und sanftem Ton. Sie erwiderte sein Lächeln. »Was ist besser als ein Wandlerschiff, hm? Richtig, *zwei* Wandlerschiffe. Damit würden die Terroristen ihre Kampfkraft mehr als verdoppeln und uns gleichzeitig schwächen. Die STARFIGHTER allein hätte kaum eine Chance, ihre beiden Schwesterschiffe zu verfolgen und zu stellen.«

Einen Lidschlag lang schien ein Aber auf Jakes Zunge nur auf den Atem zu warten, der es hörbar machen würde. Eisern hielt Nickie den Blick auf ihn gerichtet, konzentrierte all ihre Aufmerksamkeit auf den Lieutenant Commander, bevor sie langsam sagte: »Ich bin sicher, du teilst in dieser Sache meine Meinung uneingeschränkt, nicht wahr, Jake?«

»Jawohl, Captain«, war schließlich alles, was er nach einem Zögern über die Lippen brachte. Und Nickie Berger schmunzelte amüsiert.

So ist es brav, mein Kleiner. So ist es brav. Und wenn du gelernt hast auch noch Pfötchen zu geben, dann lass ich dich zur Belohnung vielleicht

sogar zu mir ins Körbchen.

Mit ein paar forschen Schritten marschierte sie zum vorderen Teil der Brücke, stellte sich breitbeinig, mit vor der Brust verschränkten Armen und dem Rücken zum Frontbildschirm auf und ließ ihre Stimme so laut und unerschütterlich fest erschallen, wie sie es sich noch vor wenigen Tagen nicht mal im Traum hätte vorstellen können.

»Vergesst, wer sonst auf der STARLIGHT das Ruder in der Hand hält, wer dort stationiert ist, wen ihr kennt. Es ist von allerhöchster Wichtigkeit, jetzt keine Schwäche zu zeigen, sich nicht von sentimentalen Gefühlen leiten zu lassen. Ob es uns gefällt oder nicht, die STARLIGHT ist in den Fängen unseres Feindes, und sollte es hart auf hart kommen … sollten es die Terroristen wagen, sich auf Feuerreichweite zu nähern, dann darf es kein Zögern geben. Dann heißt es, sie oder wir! Dann müssen wir schneller sein, wenn wir überleben wollen!«

Jeden einzelnen auf der Brücke bedachte Nickie mit einem Blick, wartete das Kopfnicken ab und schnippte dann zufrieden mit den Fingern.

Es war im Grunde so einfach – so unglaublich einfach.

*

Bergkette, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

Captain Dana Frost stand auf dem Berggrad und blickte über das Land auf der anderen Seite. Fast verdurstet und verhungert waren sie auf ihrem Marsch durch die Wüste. Die Sonne und der Wind hatten ihnen die Haut förmlich vom Leib geschält, das Gehirn gedünstet. *Kochtopf des Grauens* hatten die Marines diesen Planeten getauft. Und jetzt das!

Fassungslos starrte sie auf das überquellende Grün, das sich auf der Ebene vor ihr bis zum Horizont zu erstrecken schien. Und ihrer Mannschaft ging es nicht anders. Hunderte aufgerissene Münder und Augenpaare konnten ihren Blick nicht abwenden. Selbst Taglieri neben ihr entfuhr ein erstaunter Laut, als würde er nach Luft schnappen.

»Ich glaub, ich spinne!«, rief Colonel George Yefimov, klopfte sich auf die Schenkel und begann ausgelassen zu lachen.

David Alyawarry kniete nieder, legte eine Hand auf den Fels und schloss die Augen, als wollte er auf seine ganz spezielle Aborigine-Art der Natur für ihre Güte danken.

Die Sprachexpertin Mary Halova dagegen schluchzte ein paar Mal auf. Sie wusste, nun wäre sie normalerweise in Tränen ausgebrochen. Aber sie war so ausgetrocknet, dass es nicht einmal mehr dafür reichte.

Auch Dana spürte den unwiderstehlichen Drang, diesem Paradies mit weit geöffneten Armen entgegen zu laufen. Jetzt, da sie das Wasser vor sich sah, rebellierte ihr Körper noch mehr. Er wollte keine weitere Sekunde ohne das erfrischende Nass ausharren.

Fast hätte sie sich vergessen, hätte für diesen einen Moment all die Regeln und jede Disziplin vergessen, die Last der Verantwortung über Bord geworfen und wäre einfach losgestürmt, hielte sie sich nicht noch auf dem felsigen Grad auf. Unter ihr, am Fuß der Bergkette taumelten die ersten Menschen im hüfthohen, grüntürkisfarbenen Gras, tanzten zwischen den kelchförmigen Blumen, umarmten in hemmungsloser Freude alles was sich greifen und liebkosen ließ.

*

Nachdem sich alle auf der Wiese versammelt hatten, forderten die elbenhaften Fremden die Gruppe auf ihnen zu folgen und führten sie einen verschlungenen Trampelpfad entlang durch das üppige Grasland und weiter durch dschungelartiges Gelände.

Ganz im Gegensatz zur Wüste blühte hier das Leben in allen Farben und Formen. Hinter jeder Biegung, jedem Pflanzenstamm, jedem fedrig buschigen Gebilde wartete eine neue Überraschung. So strotzend vor Lebenskraft, sprießend und gedeihend war hier alles. Selbst die Kleintiere, die in Astgabeln kauerten, zwischen den wuchernden Ranken hindurch hoch über den Köpfen der Wanderer durch die Lüfte schossen oder mit großen glänzenden Augen aus ihren Erdbauten schauten, wirkten wie aus einem Traum. Keines der Tiere schien Scheu zu kennen oder Feinde zu haben. Fell und Gefieder waren bunt und auffällig. Statt mit Tarnung überboten sich die Gattungen mit ihrem Prunk, sodass die Einheimischen dagegen geradezu ausgesaugt und farblos wirkten.

War Grau, Weiß und Schwarz das erstrebenswerte Schönheitsideal in einer Welt voller Farben? Dana musterte die Einheimischen, ihre wohlgeformten hochgewachsenen Körper, wie sie sich elegant vorwärts bewegten, lautlos wie Schatten. Hätte man ihr ein Bild dieser Wesen gezeigt und nach ihrem vermuteten Lebensraum gefragt, sie hätte auf ein Höhlensystem ohne Licht getippt. Doch auch wenn das schon die zweite Merkwürdigkeit war, so fühlte Dana kein Misstrauen.

*

Der Fußmarsch dauerte bereits den halben Tag, doch die Freude über die Rettung ließ die Mannschaft durchhalten. Es war wie bei den Ratten im Versuchslabor. Rettete man einer Ratte aus Wasserbassin A das Leben und zog sie vor den Augen der anderen heraus, so kämpfte der Rest der Tiere fast doppelt so lange ums Überleben wie die

Kontrollgruppe in Bassin B.

Doch als die Gruppe der ausgesetzten STERNENFAUST-Mannschaft ein fließendes Gewässer erreichte, war es mit der Tapferkeit vorbei. Taglieri musste seine Stimme als Rear Admiral erheben, um die Gruppe zusammenzuhalten.

Alle Augen waren auf Mary Halova gerichtet, als Dana sie anwies zu fragen, ob man das Wasser trinken könne und dürfe.

Die Sprachexpertin wandte sich erneut an den jungen Fremden, vielleicht, weil er ihr eher im Rang entsprach oder aber weil er einfach nicht so begriffsstutzig wie der Alte war. Und auch wenn Halova und er in ihrer jeweiligen Sprache dabei abwechselnd husteten und plapperten, waren es vielmehr die in den Boden gezeichneten Symbole, über die sie sich mit steigendem Erfolg verständigen konnte.

Die Symbolik hatte sich von einfachen Strichmännchen zu einem komplizierten Wust ausgewachsen. Nebeneinander, übereinander, mal unterstrichen, durchgestrichen, umkreist oder im Bogen miteinander verbunden, gepunktet oder geschwungen – wahrscheinlich eine der leichteren Übungen für jemanden wie Halova, die einer von nur wenigen Menschen war, die Jubar beherrschten, die hoch komplizierte Sprache der J'ebeem.

Für Dana sahen die Konversationsversuche mehr aus, als hätte jemand seine Finger kreuz und quer über den Boden gezogen. Doch am Ende der seltsamen Konversation strahlte Mary Halova wie ein Kind nach dem Besuch im Spielzeugladen.

»Ningihu fragt, ob er auch meinen Namen erfahren dürfte«, sagte die Kryptologin. »Gestatten Sie mir zu antworten, Captain?«

»Ningihu?«, wiederholte Dana und hob eine Braue. »Ich sehe vorerst kein Problem darin, unsere Namen preiszugeben. Allerdings sollten Sie Rangbezeichnungen oder Details über die Mannschaft und ihre hierarchische Struktur unerwähnt lassen.«

»Natürlich, Captain … Ma'am.« Mary Halova lächelte verlegen, deutete auf sich selbst, malte ein weiteres Zeichen in den Sand und sprach ihren Namen langsam laut aus.

Wie von selbst schob sich die Szene eines historischen Abenteuerfilms in Danas Bewusstsein und brachte sie zum Schmunzeln. *Ich Tarzan, Du Jane.*

Noch beim ersten Licht des Tages hatten sie und ihre Crew den Tod vor Augen gehabt und jetzt spazierte sie durch eine Oase, die wie der Vorgarten zum Paradies wirkte.

»Ningihu sagt, dass das Wasser in Ordnung ist und dass Häuptling Javarhi uns einlädt, es mit seiner Trinkschale zu schöpfen«, übersetzte Halova das Ergebnis des Austausches.

Dana sah zu Taglieri. Auch wenn sie das Kommando über die Crew führte, war es an ihm die repräsentativen Aufgaben zu übernehmen und in der Rolle des obersten Kommandoführers dem Häuptling entgegen zu treten. Der Admiral schien ihren Blick zu verstehen,

nickte ihr leicht zu und trat dem älteren Eibenartigen gegenüber, verneigte sich und nahm die ihm dargebotene Schale mit beiden Händen entgegen.

Dana wartete ab, bis er das Gefäß ins Wasser getaucht und den ersten Schluck getrunken hatte, dann gab sie dem Rest der Mannschaft ein Zeichen, sich ebenfalls zu bedienen. Sofort war das Ufer überfüllt mit knienden, schlürfenden und seufzenden Männern wie Frauen.

Und auch Dana wollte nicht länger warten. Wasser konnte so unglaublich gut schmecken. Nie war es ihr so süß, so erfrischend, so belebend und wohltuend vorgekommen. Auch wenn ihr Magen sich im ersten Moment verkrampfte, wenn ihre geschwollene Zunge schmerzte und sich ihre Nasenschleimhäute noch immer ausgedorrt anfühlten, allein das Wissen, dass sie ihrem Körper nun endlich wieder belebendes Wasser zuführte, reichte aus, um Freude zu empfinden.

Für einen Moment dachte sie an die Toten. 26 Männer und Frauen der STERNENFAUST hatten es nicht geschafft. Nichts würde sie mehr retten können …

*

Als die zwei Sonnen sich bereits dem Horizont näherten und der auf diesem Planeten unheimlich schnell vonstatten gehende Einbruch der Nacht nicht mehr lange auf sich warten lassen würde, tauchte vor ihnen endlich die Siedlung auf. Dutzende von Iglu-Hütten drängten sich in Ringen um einen weiträumigen Platz, auf dem es mehrere Feuerstellen und Sitzgelegenheiten in Form von halbierten Baumstämmen oder zu Hockern verarbeiteten Stümpfen gab.

Feinde schien es auch für die Eingeborenen keine zu geben, denn das Dorf fügte sich ganz natürlich in die Dschungellandschaft ein, ohne Umzäunung oder Schutzwall, und je näher sie kamen, umso mehr Hütten entdeckte Dana im Dickicht. Tiere standen zwischen den Bauten, knabberten träge am Stroh der geflochtenen Matten, die vor den Eingängen hingen, kauerten neben den glimmenden Kochstellen oder spielten mit den Kindern.

»Das müssen mehrere Hundert sein, die hier leben«, sagte sie erstaunt.

»Und es stellt sich die ernsthafte Frage, von was sie leben!«, fügte Taglieri trocken hinzu und beäugte in gewohnt aufrechter Haltung in seinem mittlerweile deutlich mitgenommenen Trainingsanzug die Umgebung.

»Was genau meinen Sie, Admiral? Die Vegetation ist mehr als üppig, die Tiere scheinen den Eingeborenen ja sogar freiwillig in die Arme zu laufen. Ein übervolles Angebot, so wie ich das sehe.« Dana runzelte die Stirn.

»Die Gruppe, die uns gefunden hat, was glauben Sie hat die da draußen am Bergkamm gemacht? Wenn es Jäger waren, wo war dann ihre erlegte Beute? Und sehen Sie sich um. Wo sind die Frauen, die das Essen für so viele Menschen zubereiten? Wo die Tierfelle.«

Dana biss sich auf die Lippe. Sie trug die Verantwortung für die Mannschaft, mit oder ohne Schiff. Warum war ihr das nicht aufgefallen? Hatte ihre Aufmerksamkeit nachgelassen?

Taglieri hatte recht. Sie wussten nichts über die Kultur dieses fremden Volkes. Nur weil die hünenhaften Krieger sie gerettet hatten, durfte sie ihnen nicht einfach blind vertrauen. »Sie könnten gesonderte Lagerräume für ihre Nahrung besitzen. Allerdings gibt es mehr als eine Ungereimtheit. Ihnen sind bestimmt auch die Pfeile und Metallarmreifen aufgefallen?«

Der Admiral nickt bedeutungsvoll und sagte schließlich in ernstem Ton: »Wir sollten Vorsorge treffen.«

In diesem Augenblick wünschte sich Dana Frost nichts sehnlicher, als in ihrer Uniform zu stecken, statt in dreckigen Shorts und verschwitztem Hemd. Sie straffte sich, legte die Arme an den Seiten an, deutete ein Salutieren an und drehte sich zu ihrer Mannschaft um. »Colonel Yefimov, Commander al Khaled, sofort zu mir.«

Yefimov, als Kommandant der Space Marines, und al Khaled, der Offizier der Alpha-Schicht, eilten herbei.

»Egal wie froh unsere Leute sein mögen, hier auf menschenähnliche Wesen getroffen zu sein, sie dürfen nicht vergessen, dass wir nicht auf Dschungeltour im Amazonas sind. Ein unbedachter Schritt, und die Stimmung könnte kippen. Ich will, dass die Leute nicht mal pinkeln gehen, ohne dass sie sich ein Okay dafür bei ihrem Gruppenführer eingeholt haben, verstanden?«

»Jawohl, Ma'am.« Die beiden Männer nickten und gaben die Meldung an die Führer der jeweils etwa 50 Personen umfassenden Gruppen weiter.

Währenddessen strömten immer mehr Fremde aus ihren Hütten, reckten neugierig die Hälse und tuschelten in ihrer seltsam gehusteten Sprache miteinander.

Als Dana sich schließlich auf dem großen Platz von den Einheimischen umzingelt sah, wurde ihr noch deutlicher bewusst, wie sehr sie sich ausgeliefert hatten. Erschöpft, hungrig, übermüdet und ohne durchschlagende Waffen standen sie einem Volk gegenüber, das selbst die monströseste Ausgabe eines Stinkworms mit einem einzigen kleinen Pfeil ausschalten konnte.

»Lieutenant Halova, an meine Seite«, befahl Dana, als der Häuptling mit seinen milchig grauen Augen und den hüftlangen weißen Haaren die Hand hob und schlagartig für Ruhe unter seinen Untergebenen sorgte.

Ohne erkennbare Ordnung meldeten sich einzelne aus der Gruppe der Fremden zu Wort. Mal klang es in Danas Ohren überrascht, mal unsicher, irritiert oder aggressiv. Doch Mary Halova als

Sprachexpertin konnte weder das eine noch das andere bestätigen. »Tut mir leid, Captain, aber ohne die Symbole habe ich kaum etwas verstanden – bis auf das Wort für Bergkette.«

»Dann machen Sie das dem Häuptling klar, und fragen Sie nach diesem Jungen, der übersetzt hat.«

Mary Halova nickte, hielt die Luft an und machte zwei Schritte auf Häuptling Javarhi zu.

Im gleichen Augenblick verstummte die Frau, mit der der Alte sich gerade lautstark unterhalten hatte. Und auch die anderen hundert Augenpaare wanderten zu der knapp 1,75 m großen Frau, die sichtlich nervös mit einer ihrer braunen Locken spielte.

»Ningihu«, brachte sie unter den gegebenen Umständen etwas heißer hervor. »Ningihu soll helfen, bitte. Übersetzen.« Dabei schweifte ihr Blick durch die Reihen, suchte nach dem jungen Krieger, deutete auf ihn, kniete sich beherzt hin und malte ein paar Linien in den sandigen Boden.

Die Augen der Frau in der vordersten Reihe weiteten sich. Wieder begann sie zu keifen und ihre Worte mit harschen Gesten zu unterstreichen.

Dana registrierte, dass sie als einzige, statt Metallarmbändern, Schmuck aus Knochen, Leder und Federn in die langen Haare geflochten trug. Ihr jugendlich schöner Körper war unter der spärlichen Strohflechtenkleidung mit weißem Pulver eingerieben, sodass sie noch hellhäutiger als die anderen wirkte. In der Hand hielt sie einen knorrigen Stab mit einem Auge, das in den Knauf geschnitzt war.

Als sie diesen auf Mary Halova richtete, löste sich Ningihu aus der Gruppe seiner Freunde, stellte sich schützend davor und brachte die Frau damit nur noch mehr in Rage.

Die Sprachexpertin zog instinktiv den Kopf ein, warf einen verschreckten Blick zurück zu Dana, stand langsam auf und wollte zurückweichen, doch Ningihu griff nach ihrem Handgelenk und hielt sie fest.

Es läuft aus dem Ruder, dachte Dana Frost mit steigender Anspannung. Und sie war nicht die einzige, die das so empfand. Yefimov neben ihr gab seinen Marines ein Handzeichen, sich auf einen eventuellen Angriff vorzubereiten. Immer mehr einheimische Frauen wie Männer riefen ungehalten dazwischen, während der Krieger sich vor den Augen des Häuptlings mit der Aufwieglerin ein lauter werdendes Wortgefecht lieferte.

Als Ningihu offenbar nicht gewillt war, nachzugeben, rannte die Frau plötzlich los, stürzte sich mit Geschrei auf die verdatterte Mary Halova, und schleuderte ihr eine Handvoll roten Staub entgegen.

Ein Ruck ging durch die Gruppe der Marines.

»Keiner rührt sich!«, rief Dana und hob symbolisch eine Hand.

Halova stand wie angewurzelt da, blass, das Gesicht und die Kleidung rot besprenkelt, während Ningihu die Angreiferin mit den

Händen und gestreckten Armen an den Schultern auf Abstand hielt.

Schließlich machte die Frau einen zweiten energischen Versuch, zu Halova vorzudringen, drängelte sich an Ningihu vorbei, schleuderte der Sprachexpertin erneut etwas von dem Pulver entgegen und schrie Unverständliches.

Der junge Krieger knurrte laut auf, schlug mit der Rückseite seiner Hand zu, schleuderte die Frau einen guten Meter seitwärts zu Boden, und griff nach einem keilförmigen Messer, das er unter dem Strohschurz verborgen getragen hatte.

»Nicht!«, schrie Mary Halova.

Doch Ningihu war nicht mehr zu bremsen. Mit zornverzerrter Miene wollte er sich auf die im Staub Liegende werfen, als plötzlich der Häuptling aufstand und sich doch noch einmischte.

Schlagartig blieb Ningihu stehen. Die Menge schwieg. Nur mehr das klägliche Wimmern der Aufwieglerin war zu hören, das Scharren im Sand, während sie sich am Boden krümmte.

Javarhi schritt langsam auf die zitternde Mary Halova zu, während Ningihu auf ihn einredete, eindringlich, flehend wie es schien. Doch der Häuptling wischte ihn mit einer groben Handbewegung beiseite, baute sich breitbeinig vor Mary Halova auf und griff nach seinem Blasrohr.

*

Distrikt F, Mars Town, Mars

Meister William schritt die künstlich angelegte Alleestraße entlang. Links und rechts reihten sich moderne Cubicbauten aneinander. Die Außenwände dieser würfelförmigen Fertighäuser waren mit wasserabweisender mikro-nanostrukturierter Kunststoffglasur überzogen und, wenn man den Werbeclips auf den Mediennetz-Kanälen Glauben schenken durfte, bis zu einem Maximum von 100 Grad Celsius hitzebeständig. Augenwischerei in Williams Augen. Denn jeder der nur etwas in Planetenkunde bewandert war, wusste, dass es auf dem Mars höchstens um die dreißig Grad warm wurde, dafür aber an den Polarkappen mit minus 133 Grad so frostig, dass sich das Terraforming dort kaum lohnte.

Nahe der Äquatorlinie waren die Jahreszeitenschwankungen dagegen soweit erträglich, dass es neben der Vielzahl an Industrien und ihren Arbeitern auch immer mehr Urlauber lockte. Der Mars war seit jeher ein Planet mit besonderer Anziehungskraft gewesen. Selbst heute noch spielte der ein oder andere Werbetrailer scherzhaft auf das alte Klischeebild vom kleinen grünen Männchen vom Mars an.

Während William sich zielstrebig auf dem Walkway den Wohnblocks zu Fuß näherte, schob sich neben ihm ein Strom an Gleitern über die Straße. Brav einer hinter dem anderen, die gelben

Lampen an den Impulsantennen blinkten und zeigten damit an, dass der Fahrer auf Navigationskontrolle umgeschaltet hatte.

Immer wieder drehte einer der Taxigleiter bei, doch William verließ sich lieber auf seine Sinne. Gehend sah man, roch man und schmeckte man die Umgebung, nahm sichtbare wie unsichtbare Informationen auf und musste nur seinem Bauchgefühl vertrauen, dann fand man seinen Weg fast schon wie von selbst.

Die Atmosphäre unter der Städtekuppel war bemerkenswert stimmig reguliert. Nur ein Hauch von Ozon lag in der Luft, das Licht, das die winzige Marssonne auf die Oberfläche sendete, erinnerte ihn an die späten Herbsttage in seiner Heimat South Carolina.

Als Meister William schließlich an der recherchierten Adresse vor dem Haus 1247, Distrikt F ankam, zögerte er. Wie mochte Izanagi wohl reagieren, wenn er unangemeldet vor der Tür stand? Aber auch wenn er beruflich einen neuen Pfad gewählt hatte, machte ihn das noch nicht zu einem völlig anderen Menschen. Izanagi mochte ein wenig eigentümlich sein, aber auch ausgesprochen offen und herzlich.

Es war bereits später Mittag, als William auf das Klingel-Touchpad drückte. »Bist du da, Izanagi Narada? Oder sitzt du in irgendeinem Versuchslabor und lässt dich von *Far Horizon* verkabeln?«, murmelte er und musste unwillkürlich grinsen, als hinter der künstlichen Buchsbaumhecke neben dem Eingang etwas raschelte.

Die ID-Card-Kontrolle am Raumhafen hatte ungewöhnlich lange gedauert. Offenbar hatte man den Männern im Schatten Zeit verschaffen wollen, sich an seine Fersen zu heften. William wusste, Gregorovitch war nicht dumm. Er musste mit diesem Besuch gerechnet haben. Und er wollte mit Sicherheit wissen, welche Schritte die Konkurrenz in seinem Revier unternahm.

Der Christophorer strich sich durch sein wild wucherndes hellbraunes Haar und läutete ein zweites Mal. Vielleicht schirmten sie Izanagi bewusst von Außenkontakten ab. Vielleicht wollte *Far Horizon* nicht, dass man ihm Fragen stellte – Fragen zu seinem so überstürzten Verschwinden. William spürte einmal mehr, wie sehr es ihn zu diesem Gespräch *drängte*. Er musste einfach einen Grund hören, mochte er plausibel sein oder nicht. Mochte er den verlorenen Bruder zurückgewinnen oder nicht. Antworten waren bei dieser Mission das oberste Ziel, nicht irgendein *Wettstreit* zweier konkurrierender Institutionen. Für ihn ging es um Izanagi – den Menschen, den Kollegen und Freund.

Als sich eine weitere Minute nichts rührte, wollte sich Meister William bereits abwenden, da tauchte im Minidisplay doch noch ein Kopf mit gewohnt gepflegter schwarzer Stachelfrisur auf. Und als Izanagi über die Außenkamera seinen alten Mentor erkannte, riss er die Augen auf und rief: »Meister William! Was für eine Überraschung! Bitte, kommen Sie doch herein. Kommen Sie! Ich werde Sie auf der vierten Etage erwarten.«

Die Begrüßung war so herzlich wie immer ausgefallen. Keine Spur von Scham oder Reue, kein Funke schlechten Gewissens war in Izanagis Augen aufgeblitzt. Stattdessen umsorgte er seinen Gast mit außerordentlichem Sinn für Details.

»Einen Tee, Meister William? Ich habe von einem Händler echte Gyokuro-Blätter ergattert. Genau das Richtige für einen so erfreulichen Anlass.« Izanagi lächelte, doch William blieb misstrauisch. Bei so viel Sonnenschein im Gemüt versteckte sich meist auch eine ebenso große Schattenseite.

»Tee wäre wunderbar, Bruder Izanagi.« William antwortete mit ruhiger sanfter Stimme und wartete auf die Reaktion.

Doch Izanagi schien bereits ganz und gar in die zeremonielle Zubereitung des wertvollen Grünen Tees versunken zu sein. Er stellte die Temperatur im Wasserspender auf 55 Grad ein, nahm zwei filigran gearbeitete Tassen mit Kranichmotiv aus einem Regal, füllte sorgsam abgemessen einen Löffel der getrockneten Blätter in je einen Siebaufsatz und goss schließlich behutsam das erhitzte Wasser auf, bis nur mehr ein Fingerbreit bis zum Tassenrand frei blieb. »Wussten Sie, dass man in früheren Zeiten diesen Tee mit schmelzenden Eiswürfeln zubereitet hat, um das Wasser nicht zu heiß werden zu lassen und damit den sanften, hocharomatischen Geschmack zu verderben?«

William sah sich in dem großzügig bemessenen, funktional eingerichteten Appartement um, stellte seine Umhängetasche neben dem Küchentisch ab, setzte sich auf einen der ergonomischen Schwinghocker und sagte mit Blick auf Izanagi: »Mich würde eher interessieren, warum ich mich neuerdings zum Mars aufmachen muss, um mit Ihnen einen Tee trinken zu können.«

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich bin eben nur kein Freund von großen Abschiedsworten.«

Izanagi stand an der Küchentheke und beobachtete die langsam hinab sinkenden Teeblätter.

Meister William legte seine Hände flach nebeneinander auf den Tisch. »Warum haben Sie sich so plötzlich für *Far Horizon* und gegen die Arbeit am Institut der Brüderschule entschieden?«

Izanagi hob das erste Sieb an, wartete bis das restliche Wasser zurück in die Tasse geflossen war. »Ich denke, hier ist der bessere Platz für mich.«

»Weil man hier mehr Vergünstigungen bietet?«

Der junge Mönch seihte gewissenhaft den Tee der zweiten Tasse ab, nahm beide in die Hand und trug sie zum Tisch. »Ist es denn wirklich so wichtig, wo man forscht? Kommt es nicht viel mehr auf das Ergebnis an?«

»Und ausgerechnet hier sollen diese *besseren* Ergebnisse zu erzielen sein? Oder sind sie vielleicht nur schneller zu erreichen? Ist es das? Ging es bei uns zu langsam voran?«

»Was spielt es für eine Rolle – hier oder dort? Es geht allein um das

Wissen. Das ist der wahre Schatz.«

Meister William runzelte die Stirn und blickte Bruder Izanagi eindringlich an. »Und Sie glauben ernsthaft, diesen Schatz ausgerechnet in einem Projekt unter der Führung von Walter Gregorovitch heben zu können?«

»*Far Horizon* ist einer der mächtigsten Konzerne der Solaren Welten. Man kann sich kaum eine bessere Laboreinrichtung wünschen. Die Mittel scheinen unbegrenzt. Ich wüsste keinen besseren Ort im Universum, um zu forschen.«

»Was ist mit Ethik, mit Moral? Lassen sich diese beiden Werte tatsächlich mit Geld kaufen?« Während William sprach, presste er seine Handflächen fester auf die Tischplatte. Aus der Tasse daneben stieg der herbe Geruch von Grünem Tee auf. Izanagi saß ihm gegenüber. Auch er schien keinen rechten Durst zu verspüren, strich sich stattdessen mit der linken Hand über einen seiner pechschwarzen Haarzacken und schien dabei in Gedanken abzuschweifen.

»Bruder?«, hakte William nach einer Weile nach.

Der ehemalige Christophorer zuckte leicht zusammen, blinzelte ein paar Mal, bis sich sein Blick geklärt hatte, und sagte dann in deutlich unwilligem Tonfall: »Ethik und Moral sind dehnbare Begriffe in der Gesellschaft. Es kommt doch einzig und allein auf das Motiv an. Der Zweck heiligt die Mittel, nicht wahr? Was sind schon ein paar Bauernopfer für das große Ganze?«

Jetzt war es an Meister William ungläubig zu blinzeln. Doch Izanagi ließ ihn nicht mehr zu Wort kommen. In wachsender Rage schlug er mit der Faust auf den Tisch. »Ist es nicht so, dass das Star Corps selbst vor dem Abschussbefehl seiner eigenen Leute nicht haltmacht, nur um den wissenschaftlichen Fortschritt vor den potenziellen Feinden weiterhin verbergen zu können? Wo ist da die Moral? Wo ist da die heilige Ethik und Menschlichkeit gewesen? Was hilft es, die Gefühle und Beweggründe des Einzelnen zu verstehen, wenn ihre Taten doch immer noch die gleichen bleiben.«

»Und *Far Horizon* hat also die bessere Lösung? Den besseren Ansatzpunkt für dieses Problem gefunden? Sind Sie deshalb gegangen? Weil Sie glauben, das telepathische Institut der Brüderschule sei mit seinen Forschungen auf dem Holzweg?«

Izanagi gab keine Antwort. Er wirkte unkonzentriert und schabte mit den Füßen über den plastikbeschichteten Holzimitatboden.

»Erklären Sie es mir, Bruder Izanagi!«, rief William, zog die Hände an den Körper und krallte die Finger in die Tischkante.

»Statt einfach nur passiv zu lauschen, muss man die Möglichkeiten, die so eine telepathische Verbindung bietet, nutzbar machen. Aktiv auf das Gegenüber einwirken. Nur so lässt sich eine gegnerische Übermacht – sei es technologisch oder zahlenmäßig – kontrollieren!«

»Und diese neue Wunderwaffe hat man wohl als Erstes an Ihnen getestet, wie?«

William spürte, wie eine seltsame Gleichgültigkeit von Izanagi ausging. Es passte nicht zu dem leidenschaftlichen Eifer, den er sonst von dem jungen Mönche gewohnt war.

»Sind Sie deshalb gekommen? Um mich zu beschimpfen? Mir haltlose Theorien an den Kopf zu werfen? Geht Ihre Eifersucht auf die Möglichkeiten, die dieser Konzern mir bietet, wirklich so weit, dass Sie mich in meinem eigenen Heim angreifen?«

»Sie sind doch derjenige, der sich in eine bloße Marionette verwandelt hat. Wenn ich die Augen schließe, höre ich Walter Gregorovitch durch Sie sprechen. Merken Sie denn nicht, was Sie da sagen? Wie konträr diese einstudierten Antworten dem gegenüber stehen, an das Sie einmal geglaubt haben?«

»Sie sehen Gespenster, Meister William! Sie sehen Gespenster, wo keine sind.«

»Im Gegenteil! Ich sehe es jetzt klar vor mir. Sehe, dass hier etwas nicht stimmt, dass man Sie benutzt. Und ich werde nicht tatenlos daneben stehen. Hören Sie, Bruder Izanagi? Das werde ich nicht zulassen!«

Mit diesen Worten schlug Meister William seine Handflächen donnernd auf den Tisch und erhob sich.

*

Das Dorf, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

Er wird mich töten! In ein paar Sekunden werde ich tot sein, genau wie diese schrecklichen Würmer. Warum bin ich überhaupt hier? Was ist nur passiert? Es lief doch alles so gut. Es hätte nur noch diesen einen Tastendruck gebraucht, diese eine Übertragung und ich hätte den Preis der Academy of Cryptology gewonnen, hätte vielleicht eine ganz neue Karriere starten können, schoss es Mary Halova durch den Kopf, während sie bewegungsunfähig zusah, wie der Häuptling nach seinem Blasrohr griff.

Warum unternahmen die Marines nichts? War sie es nicht wert gerettet zu werden? Wieso hatte sie sich überhaupt für den Einsatz auf so einem großen Schiff des Star Corps gemeldet? Mit ihren exzellenten Jubar-Sprachkenntnissen wäre sie mit Sicherheit eine begehrte Handelsdolmetscherin geworden.

All das und mehr füllte ihre Gedanken aus, sodass sie erst gar nicht merkte, dass der Häuptling statt mit dem Blasrohr einen seiner Pfeile auf sie zu schießen, ihr damit über die rot verbrannte Haut fuhr. Immer wieder stupste er mit dem Ende gegen sie, drehte die hölzerne Röhre an ihr, als wollte er etwas testen.

»Was soll der Scheiß? Ist das irgend so ein perverses Spiel? Wird das hier jetzt ‘ne Brautwerbung?«, hörte sie hinter sich Yefimov sagen.

Oh Gott, bitte nicht! Dann will ich lieber sterben!, dachte Mary und blickte erneut Hilfe suchend zu Ningihu. Ihn würde sie vielleicht nicht von der Bettkante stoßen, so strahlend wie er lächelte, so durchtrainiert wie er aussah, so geschmeidig wie er sich bewegte – aber den Häuptling?

Überhaupt hatte es viel zu wenig Liebe in ihrem kurzen Leben gegeben. Sie hatte sich viel zu sehr mit dem Knacken von Codes und dem Lösen von Rätseln beschäftigt, anstatt die wahren Abenteuer im Zwischenmenschlichen zu suchen. Und im gleichen Moment, in dem Mary sich selber das Versprechen gab, mit dem nächst besten, der ihr nicht gerade eine Strahlerkanone an den Kopf hielt, einen Trinken zu gehen, wenn sie hier nur lebend raus käme, ließ der Häuptling von ihr ab, drehte sich um, marschierte auf seinen Platz unter dem geflochtenen Strohbaldachin, ließ sich auf königliche Art nieder und verkündete lautstark …

… nun, Mary konnte seine Ansprache zwar nicht verstehen, doch als Ningihu lächelnd auf sie zukam, ihr aufhalf und führsorglich etwas von dem roten Pulver aus dem Gesicht wischte, war klar, dass das Urteil zu ihren Gunsten ausgefallen war.

Während die Frau, die sich auf Mary gestürzt hatte, sich langsam erhob, ihr noch ein paar giftige Blicke zuwarf und dann in der Masse Umstehender verschwand, gingen die ersten Eingeborenen auf die Mannschaft zu, lächelten sie an, versuchten sie an der Hand zu fassen und mit Gesten zu animieren, mit ihnen zu kommen.

»Sind Sie in Ordnung, Lieutenant?«, fragte Captain Frost und trat hinzu. »Können Sie uns sagen, was hier los ist, bevor ich unsere Leute ungesehen in ihr Verderben laufen lasse?«

»Ma'am, ich denke, Häuptling Javarhi hat entgegen der wütenden Proteste entschieden, dass wir keine Gefahr darstellen«, antwortete Mary.

»Nichts für ungut, Halova, aber sind Sie sich da auch wirklich sicher? Oder muss ich befürchten, dass hier gerade das Abendessen verteilt wird?«

Mary bemühte sich ernst zu bleiben, auch wenn Frosts staubtrockene Sachlichkeit wie so oft fast schon komisch wirkte. *Der Admiral als Fleischbeilage im Familieneintopf.* Mit einem kräftigen Räuspern versuchte sie ihr Glucksen zu überdecken und sagte schließlich: »Ziemlich sicher, Ma'am. Wäre dieses Volk derart eingestellt, so würde man im Dorf mit hoher Wahrscheinlichkeit Trophäen wie Knochen, Schädel oder Haare sehen, mit denen die Krieger ihren Rang in der Machthierarchie unterstreichen würden.«

Der Captain warf noch einen letzten fragenden Blick zu Taglieri, nickte dann knapp, dreht sich der Mannschaft zu und signalisierte, dass die Leute den Aufforderungen der Einheimischen nachgeben und mit ihnen gehen sollten. Und diesem Befehl folgte Mary nur allzu gerne, als Ningihu ihr die Hand hinstreckte.

*

Während die Kranken und Verletzten versorgt wurden, versuchte Mary so viel wie möglich über das Geschehene in Erfahrung zu bringen. Nur flüchtig wusch sie sich den Staub von Gesicht, Haaren und Kleidung, um sich gleich darauf so lange wie möglich mit Ningihu unterhalten zu können. Immer weiter entwickelten sie ihre gemeinsame Symbolsprache, während er ihr nebenbei die dazugehörigen Worte vorsagte.

Trotzdem dauerte die Verständigung zum Teil immer noch eine halbe Ewigkeit. Erst nach langem Hin und Her verstand sie schließlich, dass die Frau, von der sie beschimpft und angegriffen worden war, Shanasa hieß und so etwas wie eine Schamanin war.

Offenbar hielt Shanasa sie für eine Himmelsbotin des Grauens, die Schrecken, Feuer und Verderben über ihr Volk bringen würde. Und als Mary erkannte, dass der Häuptling offensichtlich ausgetestet hatte, ob seine Waffe zu brennen anfing, wenn er sie an sie gedrückt hielt, lachte Mary so laut los, dass ein weiterer Krieger in die Hütte gestürmt kam, um nach dem Rechten zu sehen.

Je länger die Unterhaltung dauerte, umso mehr Nuancen glaubte Mary aus den gehusteten Lauten heraus zu hören. Immer wieder sagte Ningihu ihr die wichtigen Worte vor, malte das Zeichen in den sandigen Boden oder beschrieb es in der Luft mit seinen Händen.

Eine fremde Sprache war wie ein großes Puzzle, bei dem das Vorlagenbild fehlte. Man musste sich langsam über die Eckpunkte am Rand entlang vorarbeiten. Erst danach ging es darum, das klaffende Loch in der Mitte Stückchen für Stückchen zu füllen. Und Ningihu war der geduldigste und wissbegierigste Mitspieler, den Mary seit Langem erlebt hatte.

Als sie gerade versuchte eine genauere Erklärung für das rote Pulver zu erhalten, das Shanasa auf sie geworfen hatte, erklang ein durchdringender Ton, der an ein altertümliches Alphorn oder Didgeridoo erinnerte, und rief die Gemeinschaft zum Abendessen zusammen.

Draußen war es bereits dunkel. Ningihu nahm die Talgkerze, die er in seinem Lehmhütteniglu angezündet hatte und bedeutete ihr ihm zu folgen.

Draußen strömten bereits Dutzende von kleinen Lichtern wie Glühwürmchen auf dem Platz zusammen und versammelten sich um drei hoch aufgeschichtete Lagerfeuer.

Wie verwandelt waren die Bewohner, kümmerten sich geradezu rührend fürsorglich um ihre Gäste. Der Mannschaft wurden exotischste Früchte, duftende Braten und verführerische Süßspeisen angeboten. Doch Mary verspürte trotz der Strapazen auf der Wüstenwanderung kaum Hunger. Zu sehr waren ihre Gedanken bei ihrem alten Leben.

Sie dachte an ihr Quartier auf der STERNENFAUST, an das zerstörte

Datenpad mit der Lösung für das *Kryptoslam*. Sie dachte an das *Fuzzy's* und sogar an Mark, den sie beinahe auf einen Syntho-Drink eingeladen hätte.

»Es hätte alles so schön werden können«, flüsterte sie, während ihr Blick auf das prasselnde Feuer geheftet war. Tränen stiegen ihr in die Augen, und als sie Alyawarrys tröstende Hand auf ihrem Rücken spürte, brach es ein zweites Mal an diesem Tag aus ihr heraus. All der Stress, der Kampf, die Momente, in denen der Tod nur mehr ein Fingerbereit entfernt gewesen war.

Schluchzend und zitternd ergab sie sich ihren Gefühlen, schwemmte die Angst, den Frust und die Verzweiflung hinaus aus ihrem Herzen und aus ihrer Seele.

»Mary«, flüsterte eine Stimme dicht an ihrem Ohr. Ningihus Stimme. Wortlos streckte er ihr seine Hand entgegen, bedeutete ihr mit einem seitlichen Kopfnicken ihm zu folgen. Und das tat sie.

Zu zweit wanderten sie durch die samtene Dunkelheit. Nur die kleine Talgkerze in seiner Hand spendete ein wenig Licht und fokussierte den Blick jeweils auf einen handtellergroßen Ausschnitt der Landschaft, als würde die Welt nur noch aus winzigen Momentaufnahmen bestehen:

Wie eine Ewigkeit kam es Mary vor, als sie Schritt um Schritt durch die Dschungellandschaft über offene Wiesen und schmale Pfade einen Hügel hinauf liefen. Der Weg endete schließlich auf einem Felsplateau, auf dem mannshohe steinerne Tafeln aufgestellt waren. Aber erst als Ningihu die rundherum in den Fels eingelassenen Fackeln anzündete, sah sie, was für einen Schatz dieser Ort tatsächlich barg.

Mit leuchtenden Augen strich Mary über die vielen Symbolglyphen, die jeweils in drei Sechsergruppen untereinander auf eine Tafel angeordnet waren. »Erzählt das eure Geschichte? Sind das die Aufzeichnungen über die Entwicklung eures Volkes?«, fragte sie voller Ehrfurcht.

Natürlich verstand Ningihu kein Wort und doch hatte er es fertiggebracht, ihr genau das zu schenken, was sie gebraucht hatte: ein Rätsel.

Fasziniert lief Mary Halova die Tafeln entlang, versuchte sich einen Überblick zu verschaffen, das Werk in seiner Gesamtheit zu erfassen, bevor sie sich erneut dem ersten Stein in der Reihe zuwendete. Jedes zweite Rechteck enthielt ein mit scharfem Werkzeug eingeschlagenes, bildhaftes Relief. Stilisierte Figuren waren darauf zu sehen. Dann ein Fluss, ein Strom. Doch die Menschen schienen panische Angst davor zu haben, zu schreien und an den Ufern wie tot liegen zu bleiben.

Mary legte den Kopf schief und deutete auf den Fluss. »Vergiftet?«, fragte sie und versuchte es mit der pantomimischen Darstellung von Bauchkrämpfen und Erstickungsanfällen.

Doch Ningihu schüttelte nur den Kopf. »Charachasch«, sagte er, strich mit dem Finger über den sich durch die Landschaft

schlängelnden Teil, tippte auf ein Zeichen in einem daneben liegenden Rechteck, ging dann zu einer der Fackeln, deutete auf die Flamme und wiederholte: »Charachasch.«

»Feuer? Du meinst, der Fluss bestand aus Feuer, so wie bei einem Vulkanausbruch?« Mary glitt mit den Händen über die nächsten Tafeln, tastete ihre Erhebungen ab und versuchte in den einfachen Formen etwas Bekanntes zu erkennen. Der brennende Fluss schien sich in ein Meer verwandelt zu haben. Hügel ragten aus der Fläche empor. Hügel, auf denen nur mehr vereinzelt Menschen hockten.

Eine feurige Sinnflut, dachte Mary bei sich. *Fast genauso wie in der alten Bibelgeschichte. Nur wenige haben die Naturkatastrophe überlebt, weil sie sich auf die Berge gerettet haben.*

Aufgeregt ging Mary weiter, betrachtete die nächste Tafelgruppe. Doch hier wurden die Darstellungen unverständlich. Ein liegender Halbkreis mit einem Strahlenkreis darum. Menschen, die sich davor versammelt hatten und die Hände in die Höhe streckten. *Vielleicht beten sie die Sonne an oder eine Art Feuergott, den sie in der Sonne vermuten*, dachte Mary. Aber bereits das Folgebild zerstörte diese Idee, denn von der angeblichen Sonne führten jetzt vier parallel verlaufende Linien zu vier kleinen Quadraten.

Ratlos rieb Mary sich die Stirn. Wenn das Halbrund nicht die untergehende Sonne darstellte, was dann? Nur mehr eine letzte Bildglyphe war übrig. Langsam kniete Mary sich hin und ließ die Szene auf sich wirken, horchte hinein, was es für Assoziationen in ihr wachrief. *Jesus' Speisung der Fünftausend. Weihnachten. Schlaraffenland.* Die Wesen auf der Abbildung griffen in die Quader, griffen sich Essen daraus, schöpften Wasser, zogen Waffen aus ihnen.

Konnte es sein, dass es eine solche Geschichte auch auf anderen Planeten gegeben hatte? Oder war es ein Archetypus, der in der Entwicklung eines jeden Volkes dabei half, schrecklichen Erlebnissen wie Naturkatastrophen einen Sinn zu geben, sie erklärbar zu machen?

Ningihu schien ihr die Ratlosigkeit von den Augen abzulesen, griff nach ihrer Hand, drückte ihre Fingerkuppen gegen das Halbrund und zog sie dann mit sich zum Rand des Plateaus.

Trotz der Dunkelheit konnte man weit über das Land bis hin zur äußeren Grenze der fruchtbaren Oase blicken. Dort im Süden, in der Ferne, der Bergkette gegenüber gelegen, erkannte Mary Halova einen riesigen Kuppelbau. Strahlend weiß stand er wenige Kilometer entfernt inmitten der kargen Wüstenlandschaft, wie eine Wasserschildkröte, deren Kräfte kurz vor dem rettenden Meer versiegt waren.

»Was ist das?«, fragte Mary. »Wer wohnt da? Was bedeuten diese Linien mit den Behältern? Ist das ein Vorratslager?«

Ningihu zuckte hilflos mit den Schultern, begann seinerseits auf Mary einzureden, versuchte ihr mit Gesten etwas zu erklären. Als sie nur mit dem Kopf schüttelte, zerrte er sie erneut hinter sich her den Berg hinab, kniete sich in den Sandboden und begann hektisch eine

Fläche glatt zu streichen.

Mit vor Neugierde glühenden Wangen setzte sich Mary neben ihn, beobachtete, wie er erst eine Vielzahl Menschen zeichnete, dann darüber die Halbkugel, zwei Arme die aus ihr herauswuchsen und die Menschengruppe umarmten. »Mchasch«, sagte er und deutete auf das Bild.

Mary blinzelte ungläubig. »In der Kuppel wohnt euer Gott? Mchasch ist euer Gott? Und der versorgt euch mit Nahrung, Wasser und sogar Waffen?«

Der jugendhafte Eibenartige saß neben ihr und blickte sie fragend an. Im Dunkel der Nacht wirkte sein bleicher drahtiger Körper wie aus Marmor geformt. Ohne Scheu saß er neben ihr, nur in seinen knappen Schurz gekleidet und von seinem langen feenhaft weißgrauen Haar umweht. In seinem schlanken Gesicht wirkten die Augen wie zwei Obsidiansteine – so schwarz, mit diesem magischen Glitzern, das Marys Herz ein paar Takte schneller schlagen ließ.

Lange saßen sie da und blickten sich einfach nur an. Dann, ein kräftiger Lidschlag, sein Arm bewegte sich. Sein Finger zeichnete eine neue Figur. »Mary«, sagte er so sanft, dass ihr der Atem stockte. Er tupfte eine Linie von ihr zu der Kuppel, legte den Kopf schief.

»Nein, ich bin kein Gott«, antwortete sie auf die unausgesprochene Frage. »Wir stammen von einem anderen Planeten und sind mit einem Raumschiff hierher gekommen.« Sanft sprach sie, bewegte sich langsam, als sie in das Bild die zwei Sonnen zeichnete und dann als ovales Objekt die STERNENFAUST. Auf das Schiff setzte sie ein paar weitere Figuren, tupfte ihrerseits eine Linie von sich zum Schiff und deutete dann erst auf sich und dann in den Himmel. »Wir sind mit der STERNENFAUST gekommen«, sagte sie.

Ningihu starrte eine Weile auf die Zeichnung, stand plötzlich auf, wischte mit dem Fuß über den Sand und marschierte los.



STERNENFAUST III, Privates Quartier

Nickie Berger beendete die Videotransmission, loggte sich aus dem Datennetz aus und klappte die Konsole zu. Sie fühlte sich müde, hatte viel zu wenig geschlafen. Zu groß war die Angst gewesen, die Kontrolle zu verlieren, die Mannschaft zu lange sich selbst zu überlassen. Auch wenn sie wusste, dass diese Angst unbegründet war.

Alles lief genau nach Plan. Die Mannschaft folgte ihren Anweisungen, nahm ihre Suggestionen ohne Widerspruch an, wie eine Herde Lämmer. Es war fast schon zu einfach.

Aber man hatte ihr eingebläut sich an die vorgegebenen Routinen zu halten. Ihre geistigen Fähigkeiten waren durch die Behandlung mit dem CC-4401 zwar deutlich gestiegen, aber auf Dauer gut hundert

Männer und Frauen allein durch Konzentration unter Kontrolle zu halten, überstieg ihre Möglichkeiten. Deshalb war es umso wichtiger darauf zu achten, dass jedes Mitglied seine tägliche Ration des Zusatzwirkstoffes CC-S zu sich nahm. Bei CC-4401 handelte es sich um die Weiterentwicklung des ebenso telepathiefördernden wie in falscher Dosierung lebensbedrohlichen Stoffes CC-4400. In seiner neu entwickelten Variante förderte er die Fähigkeit zur Telehypnose. CC-S, mit dem Zusatz »S«, wie »Speed«, wiederum war im Grunde nur eine konzentrierte und schnell wirkende Variante des ursprünglichen CC-4400-Wirkstoffes.

Dank Wandlertechnik hatte es nur ein paar Anpassungen in den molekularen Schematabellen für die Wasserzusammensetzung bedurft, der schiffsweiten H2O-Versorgunbg CC-S beizumischen. Nur eine kleine Änderung – das Hinzufügen des Mittels, das zusammen mit der telehypnotischen Beeinflussung den eigenen Willen dämpfte.

Nickie schob sich auf dem Schreibtischstuhl zurück, stand auf und rückte ihre Uniform zurecht. Bald würden alle vollständig ihrer Kontrolle unterliegen.

*

Nickie Berger betrat die Kantine. Dort saß Commander Austen. Während die meisten ihre morgendlichen Aufputsch-Syntho-Drinks in ihrem Privatquartier schlürften, warf sich ein Jake Austen bereits ins gesellschaftliche Getümmel. Er saß an seinem Stammplatz, tunkte eine Toastecke in das Schälchen mit Glutbeerengelee und strich gedankenverloren mit der anderen Hand über den Rand des Bechers.

Nickie ging wie zufällig am Getränkespender vorbei, füllte zwei Gläser mit Wasser und schlenderte zu Austen hinüber.

»Koffein fördert die Ausschüttung von Stresshormonen«, murmelte sie. Passend zum Thema stellte sie ihm eines der Wassergläser vor die Nase, stellte das andere auf den Tisch und setzte sich ungefragt dazu.

Jake sah auf und lächelte. »Und jetzt wollen Sie mich also nötigen, dieses Wasser zu trinken, während Sie neben mir sitzen und alles überwachen?« In seiner Stimme schwang das übliche Amüsement mit. Keine Spur von Misstrauen oder Sarkasmus. Er ahnte nichts von dem Zusatz im Wasser und dennoch begann Nickie Berger zu schwitzen.

Warum nur reagierte sie schon auf das kleinste Lächeln von diesem Chauvi, als hätte man ihr einen Korb duftender Rosen überreicht? Jake war ein verdammter Gigolo – und ein dickköpfiger noch dazu. Immer wieder stellte er trotz der Medikation und ihrer geistigen Einflussnahme unbequeme Fragen. Und auch jetzt reichte ihm offenbar der übliche Small Talk am Morgen nicht aus.

»Was glauben Sie, wie es Captain Frost und den anderen geht? Ob sie wohl auch gerade frühstücken? Frost wird ihren geliebten Kaffee dort auf dem Planeten kaum kriegen, oder? Ich meine, selbst hier an

Bord oder auf der Erde findet man das antiquierte Gesöff kaum noch …«

Nickie Berger schob ihm das Wasserglas in Greifreichweite der Hand, lehnte sich ein wenig vor und lächelte sanft. »Du hast sicher Durst, Jake, nicht wahr? Und wegen Frost und ihren Leuten mach dir mal keine Sorgen. Ich bin sicher, die werden den kleinen Urlaub genießen.«

»Aber wir haben ihnen keine Kommunikatoren gelassen, nicht mal Waffen. Wie sollen sie da Hilfe rufen oder sich verteidigen?«

»Das Abholkommando ist bestimmt schon unterwegs«, versuchte Nickie Berger ihn weiterhin zu beruhigen. Doch seine ewige Fragerei schien geradezu pathologisch zu sein.

»Und wer hat die Star Corps-Zentrale auf Karalon über ihren Aufenthaltsort informiert?«

»Ich. Und zwar persönlich, um sicher zu gehen, dass dabei nicht geschlampt wird. Zufrieden?«

»Und wenn …«, begann Jake Austen erneut.

»… und wenn die Nächte kälter sind als die Tage, dann werden sie auch dafür bestimmt eine Lösung gefunden haben«, beendete Nickie den Satz ungehalten mit einem tiefen Blick in seine Augen.

Jake nickte langsam und brachte es unter ihrem Einfluss fertig, nicht ein einziges Mal zu blinzeln. »Dann müssen sie sich wohl ein wenig enger aneinander kuscheln, nicht wahr? Da könnte man doch glatt neidisch werden.« Er grinste.



Far Horizon, Labortrakt Gamma, Mars

Chefbiologe Wolfgang Huber zog seinen Kittel über, nahm das Datapad zur Hand, musterte ein letztes Mal den Sitz seiner Haare im Spiegel des Umkleideraums, fuhr mit der Hand über den Öffnungssensor und trat durch die Schleusentür in den Gang des Labortrakts Gamma.

Der Bereich lag im äußeren Ring des *Far Horizon*-Geländes, abgeschirmt vom üblichen Betrieb. Denn bei so vielen Mitarbeitern gab es immer jemanden, der für ein paar Credits seine Befugnisse nutzte, um heimlich Fotos zu machen, oder interne Berichte an die Presse oder Wirtschaftsspione der Konkurrenz weiterzugeben. Deshalb war es umso wichtiger gewesen, die Versuchsaufbauten für das TC-Projekt so isoliert wie möglich zu halten.

Mit angespannter Miene ging er die Statistikzahlen und Testergebnisse des gestrigen Tages durch, seufzte und stellte für sich fest: »Zu schlecht. Der Verlässlichkeitsquotient ist immer noch viel zu niedrig.«

»Guten Morgen, Chef«, begrüßt ihn Samantha Rouge mit breitem

Lächeln und einem Augenzwinkern, als er vor sich hin murmelnd das Labor C05 betrat.

Mit ihren 1,95 cm Größe überragte sie Huber um ein gutes Stück und eröffnete ihm zwangsläufig den Blick auf den in den Firmenfarben Mintgrün und Silberweiß gehaltenen Kittel, der sich straff über ihre üppigen Rundungen spannte.

Im Grunde hatte er Samantha als eine späte Rache für die ewigen Sticheleien und respektlosen Unterstellungen Jet Kamurs eingestellt. Ja, er mochte Frauen, er liebte sie, konnte sich nicht satt sehen an ihnen. Warum sich also nicht mit ihnen umgeben, wenn man die Wahl zwischen einem buckligen Titaniumschweißer oder einer attraktiven Frau wie Mavi Darson hatte. Dass die Sache damals auf Aditi so desaströs geendet hatte, war nicht ihre Schuld gewesen. Zu viele Dinge waren zusammengekommen und hatten das Unglück verursacht.

Wehmütig dachte Huber an die unzähligen Daten, die damals beim Angriff der Erdanaar verloren gegangen waren. Und doch war das Experiment geglückt. Allein die Berührung einer einzigen Säule im Heiligtum hatte Mavis Spiegelneuronenanteil im Gehirn rapide ansteigen lassen. Eine bahnbrechende Erkenntnis in der Erforschung der telepathischen Veranlagungen des Menschen. Und natürlich hatte man auf diesem Gebiet noch lange nicht alle Rätsel gelöst, alle Zusammenhänge aufgedeckt und das darin steckende Potenzial erschöpft. Präparate wie das CC-4400 waren erste Meilensteine auf einem langen Weg. Und das *Telecontrol Projekt* TC war ein weiterer.

»Ist der Proband vorbereitet?«, fragte Huber, setzte sich an das Schaltpult und deaktivierte den Sichtschutz. Als die Glasfront transparent wurde, eröffnete sie den Blick in einen etwas tiefer liegenden, sechs mal sechs Meter großen Raum, dessen Wände mit schallisolierenden Membranen ausgekleidet waren. Ein in die Decke eingelassener Strahlerkranz tauchte das Zimmer in blassgelbes Kunstlicht. Bis auf einen Tisch, auf dem eine schuhkartongroße Metallbox stand, enthielt es keine weitere Einrichtung.

»Das Zimmer ist vorbereitet, TC-Inoculator, Testperson und Hund stehen bereit«, antwortete die Assistentin und legte Huber das zugehörige Datenblatt auf den Tisch.

»Dann lassen Sie uns mal sehen, ob wir der Statistik ein paar Prozent auf der positiven Seite abringen können.«

Dem Mann, der daraufhin den Raum betrat, sah man auf den ersten Blick an, dass er für ein paar Credits wohl auch seinen eigenen Schuh gegessen hätte. Seine Kleidung wirkte abgetragen, aber sauber. Das schulterlange Haar hatte er streng zurückgekämmt und zu einem Zopf gebunden.

Auf dem Befragungsformular war bei »tierlieb«, die Neun auf der Zehnerskala angekreuzt – neben einer durchschnittlichen Spiegelneuronenzahl eine der Grundvoraussetzung für die Teilnahme an diesem Versuch.

»Jetzt den Hund, Sam«, sagte Huber.

Eine Schiebetür glitt auf und entließ einen Mischlingsrüden, der sofort schwanzwedelnd auf den Mann zustürzte.

Ob es so einen auch als Smuffbot *gibt?*, fragte sich Huber, der schon einmal überlegt hatte, sich einen dieser pflegeleichten Hunderoboter anzuschaffen. *Nicht für unsere Experimente hier, aber vielleicht als Bürokamerad?*

Wolfgang Huber wartete ab, bis die Begrüßungsphase vorbei war und der Hund sich ein wenig beruhigt hatte, bevor er die Freigabe für den nächsten Schritt erteilte.

Auf der Glasscheibe wurde ein Sichtfenster in den Nebenraum eingeblendet, in dem der ausgebildete TC-Inoculator in einem leicht abgedunkelten Zimmer auf einem Stuhl saß.

»Fernsuggestion jetzt einleiten«, sagte Huber ins Mikrofon. Ziel des Experiments war es, den Probanden dazu zu bringen, dem Hund erst willkürliche Befehle zu geben, ihn im nächsten Schritt ohne ersichtlichen Grund zu bestrafen und schließlich zu exekutieren.

Der *Impfer*, wie die Hypno-Telepathen im Institut gerne salopp genannt wurden, saß in sich zusammengesunken da, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet und murmelte vor sich hin.

Es war nicht der erste Versuch dieser Art. Immer wieder hatten sie an der Zusammensetzung der Derivate für die Telepathen gearbeitet, hatten die Hypno-Sequenzen optimiert, die geistigen Ankerpunkte für das Setzen der Suggestionen angepasst.

Als die Testperson dem Hund den ersten Befehl gab, blickte Huber auf die Stoppuhr – eine Minute und fünfzehn Sekunden. Mindestens fünf Befehle mussten hörbar ausgesprochen werden, damit es mit Stufe zwei weitergehen konnte. Der Mann machte sich gut. Ohne zu zögern, kommandierte er den Rüden nun in deutlich herrischer Manier.

Samantha Rouge schaltete die Signalleuchte im Nebenraum von grün auf gelb um. Der Inoculator blinzelte, seine Lippenbewegungen wurden weniger.

Gespannt beobachtete Huber die Reaktion des Probanden. »Was glauben Sie, Sam, wird er bis Stufe drei durchhalten?«

Die Assistentin lehnte sich vor, stützte sich auf dem Schaltpult ab und betrachtete den Mann eingehender, während Huber sich einen längeren Blick auf ihr wohlgeformtes Hinterteil nicht verkneifen konnte. »Ich glaube, der ist nicht zu knacken. Haben Sie gesehen, wie liebevoll der mit dem Hund gespielt hat?«

»Ich denke, wenn es dafür Geld geben würde, wäre seine Tierliebe schneller vergessen, als unsere Inoculatoren ihm das einimpfen könnten«, hielt Huber dagegen.

Und tatsächlich holte der Mann plötzlich ohne erkennbaren Grund aus und trat das Tier so heftig in die Seite, dass es sich winselnd in eine Ecke verkroch.

Samantha Rouge zuckte unwillkürlich zusammen. »Wie gut, dass

ich nicht mit Ihnen gewettet habe.«

»Das lässt sich nachholen«, sagte der Leiter mit einem Lächeln. »Wenn der Proband Stufe drei absolviert, lade ich Sie zum Trost zum Essen gehen ein.«

Die Assistentin drehte sich zu ihm um, fasste nachdenklich an ihr Kinn und strich sich mit dem Zeigefinger über die Lippen. »Und wenn ich die Wette doch noch gewinne?«

»Dann werde ich Ihnen zur Strafe für Ihre Ungläubigkeit den Po versohlen müssen«, antwortete Huber süffisant.

Samantha Rouges Augen blitzten auf als sie lachte. Doch ein neuerlicher Gewaltausbruch des Mannes unterbrach ihren kleinen Flirt.

Huber notierte erneut die Zeit, schaltete die Signallampe von gelb auf rot und läutete damit die entscheidende Runde ein.

Der Hypno-Telepath im Nebenzimmer schloss die Augen und richtete sich auf, die Arme fest an den Körper angelegt, die Lippen zusammengepresst. Im gleichen Atemzug wurde der Proband wieder ruhiger. Langsam sah er sich im Raum um, trat an den Tisch, zog die Metallbox zu sich heran, ließ die Verschlussschnallen aufschnappen und klappte den Deckel zurück.

Huber leckte sich über die Lippen. Jetzt kam es darauf an.

Der Mann starrte auf die Waffe. Es war ein Nadler, eine Faustfeuerwaffe, deren Geschosse aus Partikeln, durchsetzt mit einer tödlichen Chemikalie bestanden. Seine Hand zitterte, als er danach griff und sie auf den in der Ecke kauernden Hund richtete.

Im Gegensatz zu den mehr als fragwürdigen Hypnose-Testreihen des Zwanzigsten Jahrhunderts, bei dem die Kandidaten zusätzlich unter schwerste Drogen wie LSD gesetzt und mit schlimmsten Foltertechniken indoktriniert und zu ferngesteuerten Sklaven gemacht worden waren, ging es hier um die Willenssteuerung allein durch geistige Gedankenkontrolle. Dass es wirklich so etwas wie echte Telepathen gab, dass diese Fähigkeit sogar nachweisbar und messbar war, diese Erkenntnisse waren noch so neu, dass sie selbst jetzt noch, als viele Beweise schon erbracht worden waren, von vielen angezweifelt wurden. Doch das war erst der Anfang. Es würde die Welt, wie sie alle sie kannten, vielleicht sogar mehr verändern als die Entdeckung des Bergstromraums.

Schieß, mein Freund, schieß, dachte Huber, blickte immer wieder auf die an der Scheibe eingeblendete Stoppuhr und ließ seine Finger über dem Zahlenblock der Tastatur kreisen.

Immer noch stand der Proband mit gezogenem Nadler da, die Vitalwerte, gemessen vom Brustband, das man ihm vorher angelegt hatte, schossen in die Höhe. Auch der *Impfer* wirkte angestrengt, schien mit dem Mann einen unsichtbaren Kampf auszufechten.

Als die Schultern des Probanden zu zucken begannen, wusste Huber noch bevor der Mann die Waffe fallen ließ, dass Versuch 113 seine Statistik nicht heben sondern weiter in die Tiefe ziehen würde, und er

seufzte enttäuscht.

Wieder einmal hatte sich die Menschlichkeit als größter Störfaktor der Wissenschaft herausgestellt. 18 Prozent der Testpersonen fielen auf diese Weise aus, 2 Prozent schienen gegen die Hypnose im Allgemeinen resistent zu sein. Doch die restlichen 80 Prozent zeigten sich für gewöhnlich fügsam.

»Also kein Abendessen?« Samantha Rouge ließ den Sichtschutz wieder hochfahren und warf Huber einen funkelnden Blick über die Schulter zu.

»Kein Abendessen«, bestätigte Huber, rollte mit seinem Stuhl zurück und rieb sich die Hände.

*

Das Dorf, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

»Und Sie sind sicher, dass diese Kuppel nicht nur ein einfacher Kalksteinhügel war?«, fragte Dana mit zusammengezogenen Brauen. »Dass diese Wunderbehälter tatsächlich existieren?«

Mary Halova, die früh am Morgen Dana und den Admiral geweckt hatte, nickte aufgeregt. »Jawohl, Ma'am, das glaube ich.«

Die Geschichte, die die Sprachexpertin ihr und Taglieri eben gerade aufgetischt hatte, klang so unwirklich wie alles, was sie hier auf diesem Planeten bisher erlebt hatte. Andererseits hatte Dana in ihrem Leben als Captain der STERNENFAUST bereits genug Unwirkliches erlebt, um die Sache nicht einfach als stressbedingte Einbildung abzutun. Wenn es tatsächlich eine Art Gott auf dieser Welt gab, der sein Volk über ein unterirdisches System belieferte, dann erklärte das auf spektakuläre Weise die Fragen hinsichtlich der Nahrungsversorgung und Herkunft der Pfeile und des so präzise gearbeiteten Metallschmucks.

»Wenn es diese Behälter also tatsächlich gibt, dann würde ich sie gerne sehen«, sagte Dana schließlich an Mary gewandt. »Meinen Sie, Ningihu könnte das arrangieren?«

»Ich habe ihn bereits gestern Abend darum gebeten, dass er für uns beim Häuptling die Erlaubnis einholt.«

»Warum erfahren wir dann erst heute davon? Das Protokoll schreibt vor, dass zu allererst die obersten Dienstgrade informiert werden müssen!«, polterte Taglieri mit der Missbilligung eines prüden Paragrafenreiters.

»Sir, es war bereits spät, als wir von dem Ausflug zurückkamen«, versuchte Halova auszuweichen.

Doch Dana konnte sich vorstellen, dass es wohl eher der Anblick eines Kriegers im Schattenspiel der Nacht gewesen war, der Mary Halova ihre Pflichten für einen Moment hatte vergessen lassen. »Ich denke, unter den gegebenen Umständen haben Sie durchaus

nachvollziehbar gehandelt. Bleibt nur noch die Frage, was Häuptling Javarhi auf die Bitte hin geantwortet hat. Aber da Sie Ihren Kopf noch auf den Schultern tragen, kann das Urteil nicht allzu grausam ausgefallen sein.«

Über das Gesicht der Sprachexpertin huschte ein dankbares Lächeln. »Wir wurden eingeladen, die Opferungshalle zusammen mit Javarhi nach der morgendlichen Speisung zu besichtigen.«



Die Speisung bestand aus einer Überfülle von Früchten, kleinem, kugelförmigem Gebäck, gebratenem Fleisch und Häppchen, die in Konsistenz und Geschmack an Fisch erinnerten.

Mit dem Wissen, dass all dies aus irgendwelchen magischen Behältern stammte, betastete, roch und schmeckte Dana jeden Bissen mit besonderer Aufmerksamkeit. Aber nichts deutete darauf hin, dass die Nahrung künstlich erzeugt worden war.

Taglieri dagegen schien der Appetit, trotz der unglaublichen Anstrengungen der letzten Tage, vergangen zu sein. Sichtlich unbehaglich blickte er auf den Teller in seiner Hand, auf den man ihm ein großes Stück rosa gebratenes Fleisch geladen hatte.

»Kein Hunger, Admiral? Oder haben Sie Angst, es könnte zurückbeißen?«, frotzelte Dana.

Der sonst so gewissenhaft gepflegte Abstand schmolz zusehends dahin. Nicht erst, seitdem sie leicht bekleidet durch die Wüste gewandert waren und des Nachts aufgrund der Kälte zusammenrücken mussten. Vincent Taglieri in Kleidung vor sich zu haben, die er zum Teil von den Fremden erhalten hatte, verwischte das einstige Bild eines harten, Richtlinien getreuen Mannes, der Logik und Pflichtbewusstsein über alles stellte. Und auch ihre eigene Autorität hatte spürbar gelitten. Der klassische Marine und Machomann tat sich eben schwer vor einer Frau zu salutieren, die sehr viel nackte Haut zeigte.

Doch Dana wusste, dass Disziplin oberstes Gebot in einer Außenmission genauso wie in einer Notlage war. Und auch deshalb betete sie heimlich darum, dass dieser Gott sich als höher entwickeltes Wesen herausstellen würde, mit dessen Hilfe sie Rettung zu sich rufen konnten.

»Häuptling Javarhi ist bereit, die Führung zu beginnen«, meldete Mary Halova und deutete auf eine etwas abseits gelegene Rundhütte, die sich in Größe und Aussehen nicht von den restlichen Bauten unterschied.

Doch als sie von Ningihu und einem weiteren Krieger begleitet das Innere betraten, erlebten Dana Frost, der Admiral und Mary Halova eine echte Überraschung.

Dana hatte trotz der Geschichte und den heimlichen Gebeten einen

Lagerraum erwartet, in dem vielleicht ein paar Körbe mit Früchten standen. Stattdessen führte auf der gesamten Breite des Innenraums ein komplett mit Metall verkleideter Gang hinab in die Erde. Kerzen erleuchteten den Weg und spiegelten ihr Licht hundertfach auf dem glatten, grauen Material, das ohne sichtbare Nähte Wände, Decken und Boden schmückte.

Häuptling Javarhi ging gemessenen Schrittes voran. Das Tappen seiner nackten Fußsohlen hallte durch den Gang und bildete zusammen mit Ningihu und dem zweiten Krieger einen fortlaufenden Kanon.

»Was auch immer das für ein Gott gewesen ist, der das hier erbaut hat, er verfügt ganz eindeutig über Wissen, Material, Werkzeug und Automaten«, stellte Dana Frost beeindruckt fest.

Der Gang führt in ein Kellergeschoss, das in der Größe etwa die vierfache Fläche der Hütte ausmachte. Ein in rechten Winkeln erbauter Raum mit einer Deckenhöhe von gut drei Metern. Auch hier beleuchteten Dutzende von Kerzen den Raum und ließen die vier riesigen Behälter im flackernden Spiel von Licht und Dunkel geradezu mystisch anmuten.

Jeder der hüfthohen tonnenförmigen Tornister war in einen siebeneckigen Sockel eingelassen und trug Schriftzeichen, die Dana aufmerken werden ließen.

»Sehen Sie die Glyphen, Admiral?«, flüsterte sie. »Kommen Ihnen die nicht auch bekannt vor?«

»Für mich sind das nur außerirdische Zeichen, wie wir sie schon unzählige Male gesehen haben«, erwiderte Taglieri mürrisch.

»Finden Sie nicht, dass sie in der Formgebung den Funden aus den Hinterlassenschaften der ›Toten Götter‹ ähneln?«

»Nicht alles hat etwas mit den Erhabenen zu tun«, brummte Taglieri spöttisch.

Dana Frost ignorierte Taglieris Einwand. »Können die Eingeborenen diese Schrift lesen?«, wollte sie von Mary Halova wissen.

Die Sprachexpertin tauschte sich mit Ningihu aus, deutete immer wieder auf die Symbole, malte die Halbkreiskuppel von den Bildtafeln auf ihre Handinnenfläche, doch am Ende schüttelte der elbenhafte Krieger dennoch den Kopf. Wer auch immer dieses Versorgungssystem erbaut hatte, hatte entweder nicht gewollt, dass Ningihus Volk seine Sprache verstand, oder aber dies alles hier war schon so alt, dass dieses Wissen mit der Zeit verloren gegangen war.

Wenn das hier wirklich von den »Toten Göttern« erbaut worden ist, wäre es da nicht möglich, dass diese Wesen ihre Nachfahren sind?, durchfuhr es Dana. Es wäre nicht das erste Volk in der universellen Geschichte gewesen, das sich bedingt durch ein Ereignis katastrophalen Ausmaßes nach und nach zurück entwickelt hatte.

Voller Neugier begutachtete Dana Frost jeden der Behälter. Genau wie Mary Halova von den Tafeln abgelesen hatte, enthielt der erste Tornister Speisen und der zweite frisches Wasser. Der Dritte barg

verschieden geformte Messer, Speere und bündelweise die fingerlangen schmalen Pfeile, mit denen ihre Retter die Würmer so einfach und effektiv ausgeschaltet hatten. Der vierte Behälter dagegen war leer.

»In diesen scheinen die Eingeborenen zu bestimmten Festlichkeiten Opfergaben zu geben, die dann in umgekehrter Weise an ihren Gott gesendet werden«, erklärte Mary Halova.

»Also gibt es wirklich ein unterirdisches Röhrensystem, das bis zu diesem Kuppelbau führt? Und dort finden wir diesen *Gott*, der dies alles herstellt?«, hakte Dana nach.

Als Mary Halova mit Händen und Füßen versuchte auch diesen Punkt mit Ningihu zu klären, stürmte plötzlich Shanasa mit lautstarkem Gebrüll den Gang herunter. Ihr Haar und Gesicht hatte sie mit dem Pulver rot gefärbt. Der Körper war mit Flammenmotiven und den gleichen stilisierten Augen, wie am Kopf ihres Stabs erkennen konnte, bemalt. Ohne Unterlass redete sie auf die versammelte Gemeinschaft ein, hob immer wieder drohend den Stab vor Mary Halova in die Höhe, keifte und schrie, hüpfte und stampfte auf der Stelle.

Doch wie es aussah, hatte der Häuptling sich entschieden und war nicht bereit, ein zweites Mal in dieser Angelegenheit darüber zu diskutieren. Seine Stimme übertönte die der Schamanin und ließ sie verstummen. Den Blick auf Mary Halova gerichtet blieb sie geduckt ein paar Schritt entfernt stehen und belauerte das weitere Geschehen.

»Lieutenant, bitten Sie Häuptling Javarhi darum, ihren Gott besuchen zu dürfen. Wenn er wirklich all dies hier erschaffen hat, und sich am Ende nicht herausstellen sollte, dass er nur eine autark funktionierende Versorgungsmaschine ist, gäbe es eine geringe Chance, dass er auch über Funkanlagen verfügt, die bis in den Weltraum reichen.«

Der Admiral nickte zustimmend und Dana meinte in seinem sonst so beherrschten Blick den goldenen Schimmer der Hoffnung leuchten zu sehen.

Mary Halova verhaspelte sich mehrfach bei dem Versuch, diesen Wunsch in verständliche Symbole und Handzeichen zu übersetzen. Immer wieder schien sie neu ansetzen zu müssen, bis Ningihu sie endlich verstand und ungläubig die Augen aufriss. Erst als Mary Halova ihn ein zweites Mal aufforderte, wagte es der Krieger, die Bitte zu übersetzen.

Während der Häuptling das Gesagte wie immer mit stoischer Ruhe aufnahm und für sich abwägte, explodierte Shanasa im Hintergrund von Neuem.

Wie eine Furie stürzte sie an den Umstehenden vorbei auf Javarhi zu, hob drohend den Stab in die Höhe, deutete auf Mary Halova, während sie immer wieder mit sich überschlagender Stimme »Charachasch«, schrie.

Javarhi ließ sie ausreden. Doch als der Häuptlings seine Stimme

schließlich abermals erhob, klang sie wie das Grollen eines herannahenden Gewitters. Der Krieger, der die Gruppe zusammen mit Ningihu begleitet hatte, trat vor, packte Shanasa an ihren Haaren und zerrte sie ohne Rücksicht auf ihr Zetern den Gang hinaus an die Oberfläche.

Mary Halova war blass geworden und starrte der Schamanin hinterher. Doch Dana interessierte jetzt etwas ganz anderes.

»Hat Häuptling Javarhi sich bereits entschieden?«, fragte Dana.

Ein weiteres nervenaufreibendes Zwiegespräch entspann sich zwischen der Sprachexpertin und Ningihu. Dann endlich nickte Mary Halova. »Der Häuptling erlaubt uns, drei unserer Leute zusammen mit dreien seiner Leute zum Tempel zu schicken. Doch bevor wir uns der Wohnstatt ihres Gottes *Mchasch* nähern dürfen, müssen sich die drei Auserwählten einem Weiheritual unterziehen. Sind Sie damit einverstanden?« Ihr Blick wanderte unsicher zwischen Dana und Taglieri hin und her.

»Natürlich sind wir das! Ganz egal, was dafür getan werden muss«, sagte Dana voller Entschlossenheit. »Dieser *Gott* ist unsere einzige Chance, vielleicht einen Hilferuf ins All schicken zu können.«

Taglieri nickte. »Das kann ja lustig werden!«, murmelte er vor sich hin, doch Dana Frost hatte genau gehört, was er gesagt hatte. Und wenn sie ehrlich war, hatte sie gerade das Gleiche gedacht.



STARLIGHT, großer Konferenzraum

Hagen Brenner hatte sich für die transgalaktischen Videotransmission in den Konferenzraum zurückgezogen und das Bild auf den großen 3-D-Monitor umgeleitet.

Noch kreiste das Star Corps-Logo vor einem Abbild der Raumstation Transalpha IV im Orbit um Karalon III, während eine Texteinblendung in unregelmäßigen Abständen daran erinnerte, dass der Anruf sich noch in der Warteschleife befand.

Der Kommandant der STARLIGHT ging nervös auf und ab. Zu wenig Ergebnisse hatte er vorzuweisen, zu wenig gute Nachrichten zu überbringen. Seit sie die Flugbahn der STERNENFAUST mithilfe der wenigen Restspuren berechnet hatten, ihr gefolgt waren und sie schließlich geortet hatten, waren sie keinen Schritt weiter gekommen.

Obwohl das Schwesterschiff äußerlich intakt war und auch die internen Analysesysteme keine weiteren Unregelmäßigkeiten aufgedeckt hatten, schien da etwas ganz und gar nicht zu stimmen.

Ein leiser Alarmton kündigte die einsetzende Übertragung an. Brenner kehrte an seinen Platz am Kopf des Konferenztisches zurück und ließ sich mit einem tiefen Seufzer in den Sessel nieder.

»Guten Tag, Commodore Brenner«, meldete sich Alex Bidlo von ihrem Schreibtisch aus und lächelte freundliche in die Kameraoptik.

»Guten Tag, Admiral. Ich danke Ihnen, dass Sie Zeit gefunden haben, meinen Anruf entgegen zu nehmen.«

Bidlo nickte ihm zu, legte die Hände übereinander und wischte mit einer knappen Kopfbewegung ihr halblanges blondes Haar zurück. »Was für Neuigkeiten in der Angelegenheit haben Sie zu vermelden?«

»Keine«, antwortete Brenner geradeheraus.

Bidlo zog sichtlich überrascht und wenig erfreut die Stirn in Falten.

»Ma'am, wie Sie wissen, haben wir die STERNENFAUST geortet, aufgespürt und verfolgen sie seit geraumer Zeit. Wir konnten allerdings noch nicht herausfinden, was los ist. Etwas hat uns jedoch sehr beunruhigt.«

»Was?«

»Wir konnten nur noch um die hundert Besatzungsmitglieder scannen. Wir wissen nicht, was mit den anderen ist. Sie könnten die STERNENFAUST verlassen haben oder …« Er stockte im Satz, denn es war nicht notwendig, das Offensichtliche auszusprechen. »Wir haben keine Anhaltspunkte, weshalb die restliche Besatzung nicht willens oder fähig ist, unsere Funkrufe zu beantworten. Die STERNENFAUST behält stur ihren Kurs.«

»Und das heißt im Klartext?«, setzte die Vorsitzende des Star Corps auf Karalon nach.

Brenner strich sich mehrfach über das Kinn, bevor er mit seinen Erläuterungen fortfuhr.

»Es gibt viele Möglichkeiten. Technisches Versagen könnte eine mögliche Ursache sein. Vielleicht fliegt die STERNENFAUST auf Automatik. Es gibt keinerlei äußerlich sichtbare Schäden.

Wäre die Mannschaft das Opfer einer Seuche geworden, warum sind dann noch hundert Leute am Leben? Warum hat man keinen Notruf abgeschickt?«

Brenner machte eine Pause.

»Sprechen Sie!«, erwiderte Bidlo. »Sagen Sie es offen!«

»Wir haben noch zu wenig Informationen. Es gibt jedoch ein Szenario, das zu allen Anhaltspunkten passt.« Commodore Brenner holte tief Luft. »Die STERNENFAUST ist in der Gewalt unbekannter Entführer. In einem solchen Fall dürften die meisten Besatzungsmitglieder tot sein, der Rest könnte als Geiseln gehalten werden.«

Die Miene von Alex Bidlo gefror zu einer Maske der Ruhe. Doch Brenner registrierte die sich deutlich abzeichnende Halsmuskulatur der schlanken Vierzigjährigen. Nicht nur er erinnerte sich an den Vorfall mit den Rebellen und der STARLIGHT.

»Und was ist Ihr Vorschlag in dieser Sache?«

»Nun, ich habe mich mit meinen Offizieren beraten und sehe zwei mögliche Optionen. Erstens, wir versuchen das System der STERNENFAUST von uns aus zu übernehmen und das Schiff quasi

fernzusteuern. Doch dafür wären umfangreiche Arbeiten nötig, um die Sicherheitssysteme zu umgehen oder außer Kraft zu setzen und sich danach in die Kommandokonsole einzuklinken. Ein kaum zu schaffender Aufwand, der – sollte jemand auf dem Schiff in Lebensgefahr schweben – definitiv zu viel Zeit kosten würde.«

Brenner ließ seine Worte wieder einen Moment wirken, bevor er weitersprach. »Die zweite Möglichkeit, die ich sehe, ist zu versuchen, mit einem Shuttle an der STERNENFAUST anzudocken und quasi an der Haustür anzuklopfen. Im direkten Kontakt könnte man etwaige technische Schwierigkeiten besser erkennen, einer möglichen Ansteckungsgefahr könnte man mit der entsprechenden Seuchenschutzkleidung vorbeugen, aber …«

»Aber?«, hakte die Vorsitzende ungeduldig nach.

»… aber sollte das Schiff in fremder Hand sein und nicht kommunizieren können oder wollen, dann würden wir mit dieser Aktion sowohl die Geiseln als auch unser eigenes Schiff in beträchtliche Gefahr bringen.«

Alex Bidlo nickte knapp und faltete die Hände vor dem Körper zu einer offenen Pyramide. »Und Sie wünschen sich jetzt von mir, dass ich Ihnen diese Entscheidung abnehme?«

»Nein, Ma'am. Ich denke, Sie wissen genauso gut wie ich, dass es nur eine Wahl geben kann – aus logischer, wie auch aus menschlicher Sicht.« Brenner atmete tief ein und aus, versuchte sich wieder zur Ruhe zu bringen und die Entschlossenheit zu präsentieren, die er fühlte. »Wenn Sie keine Einwände haben, bitte ich Sie, den Ratsvorsitzenden Mitchell von dem Vorgehen in Kenntnis zu setzen. Wir melden uns, sobald Kontakt zum Schiff aufgenommen wurde.«

Admiral Alex Bidlo nickte. »Viel Glück, Commander. Ich werde Jasper Mitchell informieren.«

»Ich danke Ihnen, Admiral.«

Damit war das Gespräch beendet und schon eine Stunde später begann sich die STARLIGHT in leichtem Abfangkurs der STERNENFAUST III anzunähern, bereit, das verlorene Schwesterschiff zurückzuholen.

*

Das Dorf, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

»Da ist man Kommandant von einem der modernsten Raumkreuzer der Menschheit, und dann so was!«, fauchte Vincent Taglieri grimmig. Er stand inmitten einer der Iglubauten umringt von einem halben Dutzend Männern, die ihm »halfen«, sich vollends zu entkleiden und stattdessen eine dieser lächerlichen Strohmatten um die Hüfte zu binden.

Unablässig redeten die Eingeborenen auf ihn ein, schoben ihm das

Hemd hoch, zogen an seinen Füßen und den Schuhen, betasteten das für sie fremde Material, lachten und flachsten, ohne dass der Admiral auch nur ein einziges Wort verstand.

Als Commander Alyawarry die Strohmatte vor dem Eingang zur Seite schob und hereinschaute, fragte sich Taglieri, weshalb er die große »Ehre«, den Gott der Eingeborenen zu besuchen, nicht einfach dem Aborigine-Nachkommen überlassen hatte.

»Passt das neue Beinkleid nicht?«, fragte Alyawarry mit spitzbübischem Grinsen.

»Sie haben gut reden, Mann!«, knurrte der Admiral.

Alyawarry lachte auf. »Es steht Ihnen ausgezeichnet.«

Noch ehe Taglieri etwas auf so viel Frechheit erwidern konnte, war sein Besuch auch schon wieder nach draußen verschwunden.

Die Stimmung unter den Leuten hatte sich gebessert. Es war gut so. Die letzten Tage waren die Hölle gewesen. Und viele quälten nach wie vor noch nicht abgeheilte Sonnenbrände, leichte bis mittlere Verletzungen sowie die Sorge um das Schicksal der STERNENFAUST.

»Und jetzt?«, rief Taglieri den Eingeborenen zu. »Rauchen wir die Friedenspfeife?« Natürlich verstand man ihn nicht.

Dana Frost im Baströckchen, das ist als würde man einem Boxer ein Tutu anziehen wollen, dachte Taglieri mit einem leichten Schmunzeln, um sich abzulenken, während die Männer begannen ihn unter an- und abschwellenden Gesängen zu bemalen und mit allerlei Ketten und eingeflochtenen Schmuckperlen auszustaffieren.

Taglieri musste an Savanna denken. Sie würde sich sicher totlachen, könnte sie ihn so sehen.



Als die zwei Sonnen am Horizont verschwunden waren und sich die Dunkelheit wie ein filziger Teppich über dem Dorf ausgebreitet hatte, war es soweit. Taglieri hatte seinen großen Auftritt als lächerlich bemalter und geschmückter Pfau.

Seine Unterhose hatte er noch immer an. Dennoch kam er sich schrecklich albern vor.

Sowohl die Mannschaft der STERNENFAUST als auch die Eingeborenen hatten sich rund um die drei großen Scheiterhaufen versammelt und blickten den drei auserwählten Tempelbesuchern halb mitleidig, halb belustigt entgegen.

Als Taglieri im Feuerschein sah, dass auch Dana Frost sich nicht hatte von ihrer kurzen Hose trennen lassen, musste er dennoch schmunzeln. Manchmal hatten sie eben mehr gemeinsam, als sie sich gegenseitig zugestehen wollten.

Mary Halova dagegen hatte sich offenbar ganz in die Hände ihrer Peiniger begeben. Sie trug nicht nur die aus Stroh geformten Brustkörbchen, so wie der Captain, sondern musste sich auch

unterhalb der Gürtellinie mit einer schmalen Bastmatte begnügen, die man ihr in zwei Schwüngen um die Hüfte gebunden hatte. Ihre brauen Locken hatten die Helferinnen mit Dutzenden von Schnüren gebändigt, an denen genau wie bei ihm kleine Schmuckperlen und andere symbolträchtige Dinge baumelten. Ihr sonnenverbrannter Körper war mit weißem Pulver eingerieben, und das ließ sie im flackernden Licht der Feuer wie einen wandelnden Voodoo-Geist wirken.

Während Häuptling Javarhi eine Ansprache hielt und ihnen immer wieder Schälchen mit einem Saft gereicht wurden, der zwar fruchtig aber auch deutlich vergoren schmeckte, beobachtete der Admiral die Schamanin Shanasa, wie sie erst abseits des Geschehens zwischen den Hütten hin und her schlich und sich dann unter die Zuschauer mischte und mit ihnen tuschelte.

»Wenn ich noch eine weitere Schale von dem Zeug austrinken muss, muss man mich morgen zum Tempel tragen, Admiral«, sagte Dana. Sie hatte leicht gelallt. Der Anblick der sonst so kontrollierten Frau, der man nicht umsonst den Spitznamen »Eisbiest« verpasst hatte, war nahezu gespenstig.

Aber auch Taglieri spürte zusehends die Wirkung des Gebräus und hoffte inständig, dass nicht auch Drogen im Spiel waren. Nichts hasste er mehr, als wenn die Menschen die Kontrolle über sich verloren. Wenn sie unter den Augen anderer alle Hemmungen über Bord warfen, sich gehen ließen und dabei jegliche Grenze von Moral und Anstand vergaßen.

Mit zusammengebissenen Zähnen rang Taglieri um seine Würde, versuchte zu vergessen, wie er aussah und was er an hatte.

Und dann endlich war es vorbei. Zum Abschluss der Zeremonie wurden ihm, Dana Frost und Mary Halova eines dieser speziellen Metallarmbänder umgelegt, und sie durften sich setzen.

Dann waren die Tänzer dran. Wie Derwische drehten sich die Männer und Frauen umsponnen von ihrem Haar, schwangen ihre schlanken Körper im Takt der Gesänge, vollführten kunstvolle Schattenkämpfe, Sprünge und Saltos, während Helfer immer wieder Pulver in die Flammen warfen. Grünliche Rauchschwaden stiegen auf und wehten eine Geruchsmischung wie von Tabak und Schwefel über den Platz.

Und je länger Taglieri zusah, umso stärker spürte er die Wirkung des Saftes. Die Welt um ihn herum versank in einer Nebelwolke, die Geräusche formten sich selbstständig zu einer eigenwilligen Symphonie aus kehligen Lauten, Gebell und spitzen Schreien und ließen die Gedanken des Admirals davon schweben.

Nickie Berger tauchte in seiner Vorstellung auf, dicht gefolgt von Jake Austen. Wie hatte Jake im Shuttlehangar so teilnahmslos daneben stehen und zusehen können? Er, der doch zum treuesten Kern der Mannschaft gehörte hatte. Taglieri verstand es nicht, verstand einfach nicht, wie jemand so urplötzlich zum Meuterer

werden konnte. Wo war denn das Motiv? Was hatte diesen Teil der Mannschaft so wütend gemacht, dass sie statt eines Gespräches, die Rebellion für den einzig möglichen Schritt gehalten hatten? Wieder und wieder wälzte er diesen Gedanken vor und zurück, während um ihn herum Bilderfetzen der letzten Stunden und Tage zu kreisen begannen.

Die, die einst ihre Kollegen, ja für manche sogar enge Freunde waren, hatten sie einem Planeten ausgeliefert, der ihr sicheres Grab hatte werden sollen. Für 26 Menschen war er es. Selbst wenn man auf der STERNENFAUST nichts von den Stinkworms wusste, so hatten sie in dieser Wüste doch nicht die geringste Überlebenschance gehabt. Erst als er durch die Schleier, die sich vor seinen Augen bewegten, Mary Halova sah, wie sie so entfesselt und ungehemmt vor diesem jungen attraktiven Krieger tanzte, wie sie ihn umgarnte mit ihren Blicken, ihrem Lächeln und den kreisenden Hüften, da trug der Rausch ihn in Gedanken fort von den aktuellen Geschehnissen weiter zu einem schöneren Ort. »Savanna«, seufzte er, »wenn ich das hier überlebe, werde ich nicht zulassen, dass wir je wieder getrennte Wege gehen.«



Far Horizon, Büro der Konzernleitung, Mars

»Darf ich Ihnen etwas bringen, einen Syntho-Drink oder Tee?«, fragte die Sekretärin mit einem Lächeln, als sie Meister William die Tür zum Büro von Walter Gregorovitch öffnete.

Doch William war nicht nach Tee zumute. Der Besuch bei Izanagi hatte ihn aufgewühlt. Nicht, weil der ehemalige Christophorer sich von seinen Brüdern abgewandt hatte, sondern weil er ganz offensichtlich nicht mehr er selbst war. Die Antworten, die er gegeben hatte, die Argumente die er angeführt hatte, sie klangen, als hätte man ihn mit den Ansichten des *Far Horizon*-Chefs geradezu geimpft. Als hätte Gregorovitch persönlich durch ihn gesprochen.

»Meister William, was für eine Überraschung!«, rief der Konzernleiter und kam mit weit geöffneten Armen auf ihn zu.

Was für eine Heuchelei, erwiderte William in Gedanken, blieb in der Mitte des mehr als großzügig bemessenen Arbeitszimmers stehen, setzte ein freundliches Lächeln auf und streckte dem dicklichen blonden Mann seine Hand entgegen. »Ich habe hier auf dem Mars einen alten Freund besucht und dachte mir, ich sehe bei der Gelegenheit einfach mal bei Ihnen vorbei.«

»Hätten Sie mir Ihren Besuch angekündigt, hätte ich für Sie gerne einen Rundgang durch unsere Einrichtungen organisiert. Aber Ihre Zeit ist sicherlich knapp bemessen, nehme ich an? Schließlich kann das Institut der Brüderschule bestimmt nicht lange auf jemanden wie Sie verzichten …«

Gregorovitchs Blick sprach Bände. Purer Hohn und kalte Ablehnung spiegelten sich darin, während sein Mund Worte von ausgesuchter Höflichkeit formte.

»Oh, ich stehe nicht über den anderen. In der Gemeinschaft der Christophorer sind alle Mitglieder gleichermaßen wichtig. Wir sorgen uns um jeden einzelnen.« William straffte sich, vergrub seine Hände in den weiten Ärmeln seiner Kutte und blickte mit ausgesuchter Ruhe auf den Konzernchef hinab. »Aber ich werde mir wohl nie verzeihen, dass ich durch meine Nachlässigkeit eine exklusive Führung durch Ihre hauseigenen Folterkammern verpasst habe.«

Gregorovitch lachte herzhaft auf und klopfte William übertrieben kumpelhaft auf die Schulter. »Ich bin sicher, unsere Folterkammern sehen nicht anders aus, als die Ihren.«

»Wir haben es zumindest nicht nötig, andern Forschungseinrichtungen die Mitarbeiter streitig zu machen«, konterte William, ohne dabei sein Lächeln zu verlieren.

»Ach, Sie sind wegen Izanagi hier?«, spielte Gregorovitch den Unwissenden.

»Nun, es muss in der Tat schmerzhaft sein, wenn einem die Leute weglaufen, nicht wahr? Vielleicht kann ich Ihnen ja ein paar hilfreiche Tipps geben, was wir im Konzern für unsere Mitarbeitermotivation unternehmen.«

»Es würde mir schon reichen, wenn Sie aufhören würden, sich heimlich nach Sirius III zu schleichen, um mit Kopfschlingen potenziell interessante Kandidaten herauszufischen.«

»Wollen Sie etwa andeuten, Ihr Bruder wäre nicht freiwillig hier? Haben Sie denn nicht mit ihm gesprochen? Ich bin sicher, er kann Ihnen bestätigen, dass wir ihn weder gefesselt noch in Ketten hier her geführt haben.« Gregorovitch lächelte überheblich.

»Vielleicht nicht in physischen, das mag sein«, entgegnete William mit lauerndem Unterton. »Aber wie es scheint, bewegt sich *Far Horizon* neuerdings auch in Forschungsgebieten, die einen auf ganz andere Weise zu knechten vermögen.«

»Jegliche Art von Forschung ist doch etwas fesselndes, meinen Sie nicht?« Ein Schmunzeln breitete sich auf den wulstigen Lippen des Konzernleiters aus.

»Es gibt Grenzen, Gregorovitch. Wenn man dem Menschen seinen eigenen Willen raubt, dann geht die Experimentierfreude deutlich zu weit.«

»Meister William! Machen Sie sich nicht lächerlich. Mir scheint, die Fantasie geht mit Ihnen durch.«

»Sie wollen also allen Ernstes behaupten, Sie unternehmen keinerlei Versuche auf dem Gebiet der geistigen Manipulation? Sie wollten tatsächlich abstreiten, dass sie im Bereich der Hypnose experimentieren?«

»Ich bitte Sie, solche harschen Anschuldigungen könnten weitreichende Folgen haben. Wenn Sie den Konzern beschuldigen,

dann beschuldigen Sie auch mich – ein Mitglied des Hohen Rates!«

»Ich habe noch gar nicht angefangen, Sie zu beschuldigen!«

»Dabei haben wir doch beide das gleiche Ziel. Sie haben das nur noch nicht erkannt, Meister William!«

»Das, was wir Christophorer wollen, und das, was *Far Horizon* will, ist ganz sicher nicht dasselbe, Gregorovitch!«, brach es aus dem Christophorer heraus.

»Aber natürlich! Uns beiden geht es um Wissen zum Wohle der Menschheit.«

»Das Züchten willenloser Maschinen ist wohl kaum zum Wohle der Menschen!« Kurz schnellte die Augenbraue des Konzernleiters nach oben, und die Züge um seinen Mund verhärteten sich, bevor sich wieder die Maske des freundlichen Gastgebers darüber senkte. »Ihr Misstrauen tut weh, Meister William. Wirklich. Ich war stets gegen diesen Konfrontationskurs. Springen Sie über Ihren Schatten, Meister William. Sie verstecken sich in Ihrem Kloster und hüten Ihr Wissen wie die Klöster im Mittelalter. Kein Wunder, dass Ihnen dann junge und ehrgeizige Schüler davonlaufen. Sie haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Aber es muss nicht so sein. Warum arbeiten wir nicht einfach zusammen? Ich bin überzeugt, wir beide wären mehr als die Summe unserer Teile. Wir könnten beide viel voneinander lernen.«

Sprachlos stand William da und blickte Gregorovitch in die Augen. Er musste seine empathischen Fähigkeiten nicht nutzen, um zu erkennen, dass Gregorovitch log, und zwar wie gedruckt. Er wusste genau, dass er sich niemals auf eine Zusammenarbeit mit *Far Horizon* einlassen würde.

»Ich denke nicht, dass wir uns in irgendetwas einig werden könnten«, erwiderte William deutlich unterkühlt.

»Zu stolz, sich mit dem Gegner zu verbünden?«, setzte Gregorovitch mit aufgesetzter Enttäuschung nach. Die Mundwinkel des *Far Horizon*-Chefs zuckten, als er eine leichte Verbeugung andeutete und durch den Raum zurück zu seinem Schreibtisch ging. »Dann hoffe ich, dass Ihnen nicht noch mehr Brüder und Schwestern davon laufen, Meister William. Wäre doch wirklich schade.«

Der Christophorer bohrte sich in den Ärmeln seiner Robe verborgen die Fingernägel in die Handflächen, als er die Verbeugung mit schmalem Lächeln erwiderte. »Seien Sie auf der Hut, Gregorovitch. Auch Sie können sich nicht alles erlauben.« Mit diesen Worten bewegte Meister William sich rückwärts auf die Tür zu, löste seine Hände aus der grauen Kutte, fuhr mit der einen über den Öffnungssensor und verlies erhobenen Hauptes – aber mit schmerzendem Magen – das Büro.

*

Gregorovitch ließ sich schnaufend in seinen Guharanileder-Sessel

fallen, lehnte sich zurück und grinste. Der Christophorer konnte ihm nichts anhaben. Keiner konnte das. Meister Williams Reaktion war so vorhersehbar gewesen, dass der Konzernleiter um ein Haar zu lachen begonnen hätte.

Er hätte sich wahrscheinlich lieber in seinen eigenen runzligen Hintern gebissen, als einer Zusammenarbeit zuzustimmen, dachte er und gluckste nachträglich. Ein »Ja« aus seinem Mund hätte Gregorovitch ernsthaft überrascht, doch er selbst hätte im Grunde kein Problem mit so einem Deal gehabt. Schließlich gab es vielerlei Möglichkeiten, um neben der primären Forschung auch andere Ziele zu verfolgen. Den Gegner so nah wie möglich im Blick zu behalten konnte dabei nur von Vorteil sein. Ein »Nein« als Antwort war dennoch kein Weltuntergang. Er hatte das Tauziehen um Izanagi gewonnen, und er würde diesen Vorteil so lange und so gut wie möglich nutzen.

Wie aufs Stichwort erklang der Summton des internen Konferenzprogramms und meldete einen transgalaktischen Funkspruch über einen verschlüsselten Kanal.

Gregorovitch hob eine Braue, beugte sich vor und aktivierte das Ruffenster. Das Gesicht des Mannes im Bild lag im Schatten und als er sprach, meldete die Analysesoftware den Gebrauch eines Modulationsverzerrers. Trotzdem wusste der Konzernleiter sofort, mit wem er es zu tun hatte.

»Ach, Sie sind es. Sie sind heute bereits die zweite Überraschung, die mir über den Weg läuft«, rief er und aktivierte mit einer Berührung des Touchscreens die Aufzeichnungsfunktion. »Wie sieht es aus, wann kann ich mit meinem heiß ersehnten Päckchen rechnen?«

»Wir haben die zwischenzeitlich aufgetretenen Probleme im Produktionsprozess überwunden. Das CC-S ist erneut auslieferungsbereit und serientauglich. Sobald wir einen sicheren Transportweg gefunden haben, wird Ihnen die vereinbarte Menge zugestellt.«

»Das sind wundervolle Nachrichten. Um etwaige Schwierigkeiten an der Einreise- und Zollstation zu vermeiden, würde ich vorschlagen, Sie lassen den Boten im konzerneigenen Raumhafen landen. Die nötigen Papiere und Genehmigungen werde ich Ihnen zukommen lassen.«

»Sie erhalten Nachricht, sobald die Ladung verschifft wurde«, erwiderte der unbewegte Schatten im Ruffenster mit emotionslosen Computerstimme.

Gregorovitch lächelte. »Und sobald ich die Ladung erhalten und geprüft habe, erhalten Sie wiederum eine Nachricht über den vereinbarten Creditstransfer.«

»Sie werden zufrieden sein, Sir.«

»Das will ich doch schwer hoffen«, erwiderte Gregorovitch und schloss die Verbindung. *Wenn nicht, dann haben wir ein Problem. Ein mächtig großes Problem.*



Das Dorf, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

An diesem Morgen spürte Dana Frost die Anwesenheit zweier Sonnen schmerzlicher als je zuvor. Wie lichtgeformte Nadeln stachen die ersten Strahlen auf sie ein und machten das Offenhalten der Augen zur Qual. Doch dem Admiral schien es nicht besser zu gehen.

Kaffee!

Wie viel hätte sie dafür gegeben, nur eine einzige Tasse des Gebräus, das außer ihr kaum noch ein Mensch konsumierte, in Händen zu halten.

Während sie neben Taglieri dem Rest der Ausflugsgruppe folgte, versuchte sie sich an den Abend und seinen Ausgang zu erinnern. Doch die Bilder waren verschwommen. Die zischenden, dampfenden Feuer, die Gesänge und Tänze – all das war zu einem einzigen Meer aus Farben und Geräuschen zusammengeschmolzen und hatte ihren Geist am Ende in andere Wirklichkeiten wandern lassen. Sie erinnerte sich, dass sie Ash gesehen hatte. Der Doktor war einfach aus dem Nichts aufgetaucht, hatte zwischen den Eingeborenen gestanden und in seiner hoch aufragenden zierlichen Gestalt beinahe wie einer von ihnen gewirkt. Nur durch seine dunklen Locken hatte er sich von den elbenhaften Kriegern unterschieden, hatte ihr zugelächelt, ihr gewunken, bis die einheimischen Frauen irgendwann auf sie zugekommen waren, sie hochgehoben, weggeführt, gewaschen und zu ihrem Lager gebracht hatten.

»Ist heute Nacht auf ihrem Kopf auch so ein großes schweres Tier herumgetrampelt?«, fragte Dana mit schiefem Lächeln an Taglieri gewandt.

Der Admiral kniff die Augen zusammen. »Ich meine, es muss ein ganzes Dutzend gewesen sein.«

»Vielleicht hätten wir es auch mit Tanzen versuchen sollen«, meinte Dana und deutete mit einem Nicken auf Mary Halova, die gut gelaunt vor ihnen neben Ningihu den schmalen Wanderpfad entlang lief. Sie klebte förmlich an dem jungen Krieger und ließ keinen Zweifel mehr daran, dass da mehr zwischen den beiden lief als nur die gemeinsame Begeisterung für das Malen von Strichen oder das Erlernen einer fremden Sprache.

»Sie sollten Lieutenant Halova bei nächster Gelegenheit daran erinnern, dass das hier kein Abenteuerurlaub ist«, meinte Taglieri trocken, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und marschierte mit sichtlich verstimmter Miene voraus.

Jawohl, Sir!, dachte Dana und seufzte. Immer dann, wenn sie das Gefühl hatte, sie und der Admiral hätten endlich eine gemeinsame Basis gefunden, die über das rein professionelle Miteinander hinaus

ging, trampelte dieser sture Bock im nächsten Moment auf dem kleinen Pflänzchen, das da zu keimen schien, herum. Aber am meisten ärgerte sie, dass er recht hatte. Wieder einmal.

In jeder Richtlinie und jedem Ratgeber für die Erkundung fremder Welten und das Zusammentreffen mit anderen Kulturen und Völkern stand an oberster Stelle: »Gehen Sie keine persönlich gefärbten Beziehungen mit außerirdischen Wesenheiten ein, solange die Spezies nicht in ihrer Gesamtheit erforscht wurde.«

Besonders bei humanoiden Rassen neigte man allzu leicht dazu, Dinge wie Moral, Glaubenskonzepte, Ernährungsgewohnheiten oder auch den Sexualtrieb mit dem des Menschen gleichzusetzen. Aber nur weil ein Wesen in seiner äußeren Form einem selbst ähnelte, hieß das nicht, dass sein Metabolismus auf die gleiche Weise funktionierte oder seine kulturelle, gesellschaftliche Prägung auch nur in Ansätzen gleich verlaufen war.

Wie sehr Dana der tapferen Mary Halova in einer so schweren Zeit ein wenig Glück auch gönnte, sie würde sie zur Ordnung rufen müssen, bevor diese Liebelei Schwierigkeiten verursachte.

*

Im ruhigen, aber steten Tempo marschierte die Dreiergruppe der Eingeborenen voran. Neben Ningihu und einem weiteren Krieger hatte der Häuptling einen Mann mitgeschickt, der mit seinem Stab, den vielen Schmuckperlen und Bändern an Shanasa erinnerten. Er musste ebenfalls eine Art Schamane sein. Ein Heiler oder Priester vielleicht, der den Kontakt mit ihrem sogenannten Gott aufnehmen konnte.

»Lieutenant Halova«, rief Dana und winkte die Sprachexpertin zu sich. »Was genau hat diese Shanasa gesagt, als wir uns die Behälter angesehen haben? Was bedeutete dieses Wort, das sie immer wieder gebrüllt hat?«

Mary Halova nickte, als hätte sie diese Frage vorausgesehen. »Charachasch ist die Bezeichnung für das Feuer, dass der Legende nach einst über dieses Land gekommen ist und alles zerstört und jeden getötet hat, der nicht fest in seinem Glauben war.«

Dana runzelte die Stirn. »Sie hält Sie also für so etwas wie den Vorboten des Verderbens?«

»Sozusagen, Captain.«

»Dann sollten Sie achtgeben, dass das am Tempel zu keinem Problem wird, Lieutenant. Halten Sie sich ein bisschen zurück. Und damit meine ich in jeder Beziehung. Verstanden?«

Die Sprachexpertin senkte den Blick und nickte erneut. »Jawohl, Ma’am. Ich habe verstanden, Ma’am.«

Wie ein geprügelter Hund schlich sie zurück in die Reihe und hielt deutlichen Abstand zu »ihrem« Krieger.



Als die zwei Sonnen bereits den Zenit überschritten hatten und sich rötliche Schlieren über den Himmel zogen, erreichten sie schließlich den südlichen Rand der Oase. Das üppige Grün brach so abrupt ab, als hätte man mit dem Zirkel eine Linie gezogen. Dahinter lag Wüste.

Bis zum Horizont erstreckte sich die sandige Landschaft und erinnerte Dana schmerzlich an die Verluste, die ihre Mannschaft in den ersten Tagen auf diesem Planeten hatte hinnehmen müssen. Doch ein Blick auf die Blasrohre der Einheimischen dämpfte ihre aufkeimende Besorgnis.

Etwas Vertrauen, Dana. Wenn es überhaupt eine Möglichkeit gibt, ein Notsignal zu senden, dann nur mithilfe dieses ominösen Wesens, das dort draußen mitten in der Wüste unter der weithin sichtbaren weißen Kuppel haust.

Und je näher sie dem Rundbau kamen, umso klarer wurde Dana Frost, dass dieser angebliche Gott mehr als nur eine Legende oder die Geschichte über einen eigenbrötlerischen Einsiedler war. Was die Behälter und das unterirdische Pipeline-System im Dorf bereits vermuten ließen, bestätigte sich auf kolossale Weise, als sie endlich vor der gewaltigen Kuppel stand und ehrfürchtig den Kopf in den Nacken legte.

Geschätzte zwanzig Meter hatte der Bau im Durchmesser. Eine perfekt geformte Halbkugel aus einem weiß glänzenden Material, das Dana nicht einordnen konnte. Schillernd wie Perlmutt, glatt wie Acrylglas, so hart und fest wie Metall, aber dennoch fühlte sich die Oberfläche kühl an. Und noch etwas geschah, als Dana ihre Handfläche darüber gleiten ließ. Dort, wo ihre Hand entlang gefahren war, tauchten für ein paar Sekunden Symbole in geometrischen Formen auf und verschwanden wieder.

War das hier tatsächlich die Stätte der Erhabenen? Ein weiteres Relikt der »Toten Götter«?

Die »Toten Götter«. Das größte Geheimnis dieser Galaxie. Noch wusste man nichts über dieses uralte Volk. Nicht, wie sie aussahen, nicht, wo sie herkamen, nicht, was sie konnten oder was sie mit ihrer überlegenen Technik einst bezweckt hatten. Nur ihre Hinterlassenschaften, die waren überall sichtbar. Dieses Urvolk hatte einst ganze Hohlwelten geschaffen, auf zwei davon war die STERNENFAUST im Laufe der Jahre getroffen. Sie konnten offenbar Objekte von Planetengröße bewegen. Sie waren in der Lage, Genome und damit ganze Völker zu kreieren.

Oder handelte es sich einfach nur um eine Forschungsstation der Erdanaar? Machte man sich schon wieder zu viele Hoffnungen? Wie lange schon hatte man versucht, diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen? Und wie oft hatte diese Suche tödlich geendet? Der »STERNENFAUST«-Zwischenfall, oder Yngvar MacShane …

Dana verscheuchte die Gedanken und rief sich zur Disziplin. Wie auch immer die Antwort lautete, sie war sich sicher, dass die Erbauer dieses Tempels den Menschen technisch weit überlegen waren. Jetzt galt es nur noch, mit ihnen in Kontakt zu treten. Doch egal wie oft sie den Bau umrundeten und abtasteten, sie fanden keine Tür, keinen Eingang.

Fragend blickte Dana schließlich zu Mary Halova, Ningihu und dem Schamanen. »Und wie genau geht es jetzt weiter?«

*

Raumhafen Mars Town, Mars

Ein letztes Mal blickte Meister William zurück, bevor er die Gangway hinauf stieg. Er war gekommen um Antworten zu erhalten, doch stattdessen hatten sich nur noch mehr Fragen aufgetan.

»Willkommen an Board der WILD JOURNEY. Bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein. Der Start erfolgt in weniger als T minus 10 Minuten«, tönte es aus dem Lautsprechersystem als er mit eingezogenem Kopf in den Gang des Fährschiffes trat und sich suchend nach seiner Kabine umsah.

William fühlte sich müde, kam sich wie ausgehöhlt vor. Das Gespräch mit Gregorovitch hatte ihm mehr zu denken gegeben, als er sich anfänglich hatte eingestehen wollen. Eine Zusammenarbeit zwischen dem telepathischen Institut der Brüderschule und *Far Horizon*, das war ihm wie ein Witz vorgekommen. Ein weiterer Versuch, ihn und die Christophorer zu verspotten. Aber war es das gewesen?

Kabine 9D.

William schob die Flugchipkarte in das Akkreditierungsgerät, die Tür öffnete sich mit leisem Surren, Licht und Klimaanlage in dem kleinen Raum schalteten sich automatisch ein. Auf dem 3-D-Bildschirm lächelte ihm eine der künstlichen Begleitstewardessen entgegen und erinnerte ihn daran, das Handgepäck sicher in den vorgesehenen Fächern zu verstauen und zügig Platz zu nehmen. »Abflug in T minus 5 Minuten.«

William machte es sich im Sessel bequem, schloss den Sicherheitsbügel und verfolgte den überlagert eingeblendeten Start-Countdown auf dem Bildschirm.

Lag es vielleicht an ihm? Hatte seine persönliche Abneigung gegen Walter Gregorovitch sein Urteilsvermögen derart getrübt, dass er die Chancen, die so eine Kooperation bot, von vornherein ausgeblendet hatte? Hatte er sich allein von seinen subjektiven Empfindungen leiten lassen, statt die Dinge von oben aus objektiv zu beleuchten? War es die Wut über Izanagi gewesen, die seine Sinne so sehr getrübt hatte?

Der ehemalige Christophorer-Bruder war ihm verändert vorgekommen, ja, aber nicht von Sinnen. Ein Mensch war frei in seiner Entscheidung. Meinungen und Standpunkte konnten sich ändern. Aber änderten sie sich wirklich so radikal?

Die Frage nach dem Warum hatte Izanagi geschickt umgangen. Er hatte die gleichen Argumente angeführt, wie William sie von *Far Horizon* kannte. Oder hatte er einfach nur nicht genau genug zugehört?

»Bitte bleiben Sie beim gesamten Startvorgang aus Sicherheitsgründen an Ihren Platz. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Flug und würden uns freuen, Sie bald wieder auf dem Mars begrüßen zu dürfen.« Einen Moment noch winkte die Dame, bevor der Bildschirm kurz schwarz wurde und auf das Bild der Frontbordkamera umschaltete.

Meister William atmete auf. Endlich ging es zurück nach Sirius III. Und mit jedem Lichtjahr, dass sich das Fährschiff von dem Roten Planeten entfernte, konnte der Christophorer sich auch von den so aufwühlenden Erlebnissen lösen.

Nein, es hatte nicht an ihm gelegen oder an seiner vermeintlichen Engstirnigkeit. Walter Gregorovitch hatte es doch selbst gesagt, hatte es zugegeben. *Far Horizon* ging es nicht mehr nur um das Erforschen der Telepathie. Sie hatten das Projekt ausgeweitet.

Hypnose. Willenlose Menschen. Ferngesteuerte Soldaten.

Je mehr William darüber nachdachte, umso düsterer wurden die Zukunftsvisionen. Vor seinem geistigen Auge marschierte eine ganze Armee von Hypno-Telepathen durch das All, schwärmte aus, wie ein gefräßiger Heuschreckenschwarm und vereinnahmte alles was ihr in die Quere kam. Die perfekte Art einen Krieg zu führen war, es gar nicht erst dazu kommen zu lassen. Ein Maximum an Erfolg mit einem Minimum an Schaden. Ein Durchmarsch auf ganzer Linie, bis man auch den Letzten im Universum unterworfen hatte. Ihm seinen Willen aufgezwungen und zu einem geistigen Sklaven umfunktioniert hatte.

»Verdammt noch mal, nein! Niemals!«, rief William und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Niemals werde ich zulassen, dass das passiert! Weder mit Izanagi, noch mit sonst jemandem!«

Doch um diesem Treiben einen Riegel vorzuschieben, würde es mehr brauchen als die Stimme eines Christophorers. William brauchte Beweise – und er brauchte Unterstützung. Und die würde er sich von Jasper Mitchell holen, sobald er auf Sirius III gelandet war.

*

STERNENFAUST III, großer Konferenzraum

Es wurde Zeit. Nickie Berger blickte an sich herab, zupfte ein loses Haar von ihrer Uniform, strich mit dem Daumen über die Knöpfe und

glätte eine Falte. Bisher hatte sie alles unter Kontrolle gehalten. Die verbliebene Mannschaft stellte keine Fragen, funktionierte einfach. Bis auf Jake Austen. Aber auch das hatte sie bisher gut im Griff gehabt, also kein Grund so einen Zwischenfall überhaupt zu erwähnen. Ach was, Zwischenfall. Es waren doch nur ein paar harmlose Gespräche gewesen. Am Ende hatte er immer gehorcht, hatte eingesehen, dass es richtig war, was sie taten. Und nur darauf kam es an. *Ich habe alles unter Kontrolle. Alles läuft wie geplant. Es gibt keinen Grund sich Sorgen zu machen.*

Die STARLIGHT hatte die STERNENFAUST zwar zwischenzeitlich geortet, aber bisher außer Funkrufen nichts weiter unternommen. Funkstille zu halten war genau die richtige Entscheidung gewesen. Das Star Corps hatte immer noch keine Ahnung, was vor sich ging. Und solange die STERNENFAUST weiter durchs All flog ohne in irgendeiner Hinsicht eine Gefahr darzustellen, würde man wohl kaum ihren Abschuss befehlen. Nein, es lief wirklich alles perfekt.

Ein weiteres Mal kontrollierte Nickie Berger den Sitz ihrer Kleidung, atmete tief durch, setzte sich am Kopfende des Konferenztisches vor die Konsole, schaltete den Transmitter auf Empfang und aktivierte die Verschlüsselung für die Verbindung.

Drei Sekunden lang blinkte der Ladebalken, dann öffnete sich das Übertragungsfenster.

»Guten Abend, Miss Berger«, begrüßte die Stimme sie, doch das Videofeld blieb schwarz.

»Guten Abend, Sir. Offenbar ist der Datenstream fehlerhaft. Ich bekomme nur das Audiosignal gesendet.« Nickie spürte regelrecht wie ihre Gesichtsfarbe in rot umschlug, als sie hektisch versuchte die Parameter der Transmission anzupassen.

»Keine Sorge, Captain, es ist alles in Ordnung. Sie haben alles richtig gemacht.«

Nickie registrierte nur hintergründig, dass in den Worten des Mannes ein Hauch von Amüsement mitschwang.

»Wie bitte, Sir?«, fragte sie irritiert.

»Sie haben alles richtig gemacht. Aus Sicherheitsgründen wurde das Videosignal aus dieser Übertragung entfernt.«

Einen Moment lang blickte sie verunsichert auf die Linse der kleinen Kamera, die in der Konsole eingebaut war, dann nickte sie. »Ich verstehe, Sir.«

»Also lassen Sie hören, wie steht die Partie? Mussten wir bereits ein Bauernopfer hinnehmen?«

In knappen Worten gab Nickie einen Lagebericht. »Die Medikation über die Wassergenerierung ist ein voller Erfolg.

Um die Minimaldosierung sicherzustellen, habe ich zusätzlich angeordnet, dass der Mannschaft zu jeder Mahlzeit eine Portion Schokoladenpudding beigefügt wird. Selbstverständlich ebenfalls mit dem entsprechenden Mittel versetzt. Zu jedem Schichtwechsel gebe ich der Crew über die Sprechanlage Anweisungen, um die

Konditionierungen zu festigen.«

»Ich sehe, Sie leisten hervorragende Arbeit«, erklang die melodische Stimme ihres Gegenübers. »Lehrbuchmäßig, würde ich sogar meinen.«

»Danke, Sir. Ich tue nur meine Pflicht«, erwiderte Nickie Berger und konnte ein kurzes glückseliges Lächeln nicht verhindern.

»Nicht so bescheiden, meine Liebe. Sie tun Ihr Bestes und das wird zu gegebener Zeit honoriert werden. Aber …« Von einem Moment auf den anderen änderte sich der Ton, wurde dunkler, drohender. »… aber sollte es dennoch Probleme geben, erwarte ich, dass Sie ohne zu zögern handeln. Wer Schwierigkeiten macht oder auf sonstige Weise das Projekt behindert, wird umgehend exekutiert.«

Nickie zuckte zusammen. Wurde sie überwacht? Wusste ihr Auftraggeber von den Diskussionen mit Jake Austen?

»Haben Sie diese Anweisung verstanden, Captain Berger?«

»Jawohl, Sir«, beeilte sie sich zu versichern und wischte den Gedanken an Jake beiseite. »Haben Sie zusätzliche Anweisungen, wie wir mit den Kontaktversuchen der STARLIGHT umgehen sollen?«

In Nickie Berger keimte bereits Sorge auf, dass die Übertragung unterbrochen sein könnte, als ihr Gegenüber endlich antwortete. »Sollte sich die STARLIGHT bis auf Schussreichweite nähern, kann Ihre Reaktion nur der Feuerbefehl sein. Denken Sie daran, die Mission darf auf keinen Fall gefährdet werden.«

»Ich habe verstanden, Sir.« Ihr war bewusst, dass, auch wenn sie selbst nur ein Audiosignal erhielt, die Kamera der Konsole ihr Bild mit hoher Wahrscheinlichkeit übertrug, also unterdrückte sie jede Regung in ihrer Mimik und nickte knapp.

»Ich verlasse mich auf Sie, Captain.« Wieder lag dieses leichte Amüsement in der Stimme, bevor die Verbindung getrennt wurde.

*

Die Kuppel, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

Dana Frost und Vincent Taglieri hatten sich in den Schatten des Kuppelbaus zurückgezogen und beobachteten die Unterredung zwischen Mary Halova, dem Schamanen und Ningihu als Übersetzer. Über eine Stunde schon dauerte das gestenreiche Gespräch, dann endlich erhob sich die Sprachexpertin, kam auf sie zu und erstatte Bericht.

»Captain, also, es ist so …«, begann Mary Halova, während ihr Blick unruhig zwischen Dana und Taglieri hin und her wanderte. »… der Schamane kann sich nicht erinnern, dass je jemand aus dem Stamm versucht hätte, ihren Gott zu besuchen oder gar mit ihm zu sprechen.«

»Und das soll was genau heißen?«, fragte Dana mit

zusammengezogenen Brauen.

»Es … soll heißen, dass offenbar niemand weiß, wie genau man in die Kuppel hinein kommen oder ihren Gott rufen könnte.«

Dana sprang auf und schlug mit der flachen Hand auf die weiß schimmernde Oberfläche. »Und was ist mit den Zeichen? Haben Sie sich die Symbole denn schon genau angesehen? Kann denn, verdammt noch mal, niemand die Bedienungsanleitung für dieses Ding hier lesen? Wollen Sie mir tatsächlich sagen, dass wir für nichts und wieder nichts her gekommen sind? Dass alles umsonst war?«

*

Das Dorf, Unbekannter Planet, Irgendwo in Transalpha

Shanasa biss die Zähne zusammen, wickelte sich die Seile fester um die Handgelenke und trat mit dem Fuß gegen den Strauß zusammengebundener Zweige. Die Holzschale, die sie darauf platziert hatte, krachte ins Feuer. Funken sprühten. Dampf stieg auf, als das Pulver und die Kräuter sich in den Flammen zusammenkrümmten und verglühten.

»Oh Mchasch, größter aller Götter, zeig mir Deinen Willen! Lass mich sehen! Damit ich auch die anderen sehend machen kann!«, rief sie voller Inbrunst und atmete schneller.

Die Hitze brannte auf ihrem Gesicht, Rauch kroch in ihren Mund, ihre Nase und füllte die Lungen. Doch statt sich weg zu drehen, sog sie den Dunst nur noch gieriger ein, schluckte ihn, bis es ihr die Kehle zuschnürte, bis sie nach Luft schnappte, röchelte. Immer heftiger, unkontrollierter zerrte sie an ihren Fesseln, kämpfte gegen die Panik an, während die Welt um sie herum zu flackern begann.

Lichtblitze zuckten vor ihrem inneren Auge und hüllten alles andere in tiefes Schwarz. Sie keuchte, krallte sich mit ihren Nägeln in die Seile, als der Druck in ihrem Kopf stieg. Dann ein Ruck, der durch ihren Körper fuhr. Die Augen weit aufgerissen, den Mund geöffnet und doch war sie blind, blieb sie stumm, während das Inferno über sie hereinbrach.

Ein Feuerball, größer noch als der Tempel des Gottes, stürzte aus dem Schwarz der Nacht auf sie herab und brachte ein Heer aus glühenden Begleitern mit sich.

Die Schreie des Entsetzens blieben ihr in der Kehle stecken, als sie die Welt um sich herum im brennenden Ascheregen untergehen sah. Menschen, Tiere, Pflanzen, ja sogar Felsen schmolzen, verbanden sich zu einem See aus Tod, verdampften und verschwanden im Schwarz des Himmels. Nichts war mehr übrig. Nicht mal ein Sandkorn.

»Charachasch! Charachasch! Charachasch!«, schrie Shanasa, als der Rauch aus ihren Lungen wich, als sie zurückkehrte und das Bewusstsein wieder erlangte.

Hustend richtete sie sich auf und befreite ihre Hände aus den Schlingen. Die Handgelenke waren aufgescheuert und blutig, doch Shanasa spürte es nicht. Viel zu groß war der Schmerz, verursacht von den Bildern, die ihr das Zweite Gesicht geschenkt hatte. Wimmernd krabbelte sie auf allen Vieren aus dem Zelt, rollte, kugelte sich auf dem Boden, strampelte und brüllte, bis sich alle aus dem Dorf um sie versammelt hatten.

»Ich habe es gesehen! Ich habe unseren Untergang gesehen!«, schrie sie in die Menge. »Diese Fremden werden unser Verderben sein! Mchasch wird uns strafen, für ihren Frevel! Für die Entweihung seines Tempel! Tod und Feuer wird er auf uns regnen lassen, wie schon einmal!«

Anklagend hob sie ihre zitternden, blutbesudelten Hände und deutete auf einen der Eindringlinge. »Sie sind aus dem Himmel zu uns gekommen. Doch sie sind keine Götter! Auf flammenden Schweifen sind sie geritten und flammende Schweife werden es sein, die unsere Welt zerschlagen.«

Als der dunkelhäutige Mann mit den gekräuselten schwarzen Haaren und der platten breiten Nase sich mit besorgter Miene zu ihr herab beugte, und ihr eine Hand an die Stirn hielt, kreischte sie auf.

»Tötet sie, bevor sie uns töten werden! Tötet sie, bevor es zu spät ist und uns das Verderben in die immerwährende Dunkelheit saugt!«

Ein Raunen lief durch die Reihen der Anwesenden. Immer mehr der Frauen und Männer sahen sich verunsichert um, wichen vor den Fremden zurück. Kinder begannen zu weinen.

Und als die ersten Krieger zu ihren Blasrohren griffen, da sprang Shanasa auf, deutete mit erhobenem Zeigefinger auf den Dunkelhäutigen und schrie erneut: »Tötet sie. Sie müssen alle geopfert werden, um den Zorn von Mchasch zu mildern und um das Verderben abzuwenden!«

Bewegung kam in die Menge. Die Frauen wichen zurück, zogen die Kinder mit sich, während die Männer sich aufstellen, einen Kreis bildeten, um die Fremdlinge einzukesseln, sie zusammenzutreiben in ihrer Mitte.

Aber auch sie formierten sich langsam, begriffen offenbar, was ihnen blühte. Doch es war zu spät. Ohne ihre Anführer und Ningihu als ihren Fürsprecher hatten sie ihr Anrecht auf Schutz verwirkt.

»Tötet sie! Tötet sie alle!«, kreischte Shanasa ein letztes Mal und lächelte.



STERNENFAUST III, großer Konferenzraum

Nickie Berger schaltete die Konsole aus und lächelte. *Captain Nickie Berger.* Das klang, als wäre sie vorbestimmt gewesen für diesen Rang.

Als hätte die Vorsehung bereits bei ihrer Geburt diesen Pfad vorgezeichnet, den sie gegangen war.

Sie war bereit für die Königsklasse, war bereit auf der Brücke eines Star Cruisers an erster Stelle zu stehen.

Mit stolzgeschwellter Brust erhob sie sich, stemmte die Arme in die Hüften und sah ihrer glorreichen Zukunft entgegen, bis ein leiser Alarmton ihres Armbandkommunikators sie zurück in die Wirklichkeit holte.

»Die STARLIGHT hat ihren Kurs geändert und nähert sich uns weiter«, meldete Lieutenant Sobritzky.

»Die Mannschaft sofort auf Gefechtsstation. Alle Waffensysteme klar machen. Ich komme auf die Brücke«, befahl Nickie Berger. Jetzt also war es soweit. Jetzt musste sie sich beweisen.

Mit festen Schritten verließ sie den Konferenzraum, marschierte den Gang entlang zum nächsten Antigrav-Lift und betrat wenig später die Kommandozentrale.

»Haben wir einen Funkspruch erhalten, in dem sich die STARLIGHT erklärt?«, fragte Nickie Berger mit schneidender Schärfe in der Stimme.

»Die STARLIGHT hat vor zwei Minuten einen Funkspruch abgesetzt, in dem sie ein weiteres Mal um Kontaktaufnahme bittet und ihren Anflug angekündigt, Ma’am.«

»Jake, spiel es mir vor!«, befahl sie.

Der Ortungsoffizier drehte sich zu Nickie Berger um und blickte sie an.

Nicht jetzt, Jake. Wir haben keine Zeit für Spielchen, dachte Nickie und warf ihm einen durchdringenden Blick zu. *Du tust jetzt genaut was ich dir sage, und du tust es ohne Widerworte.*

Als hätte sie diese Worte ausgesprochen, nicke Jake Austen, wendete sich gehorsam der Instrumentenkonsole zu und ließ seine Finger über den Touchscreen gleiten.

»Auf den Hauptschirm. Ich will sehen, wer mit mir spricht«, ordnete Nickie Berger an.

Einen Moment später baute sich das Bild von Commodore Hagen Brenner vor dem Hintergrundbild der Bugkamera auf. Brenner stand auf der Brücke, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, das Gesicht dem Anlass entsprechend ernst. »Dies ist ein weiterer Ruf an die STERNENFAUST. Sollten Sie diesen Funkspruch hören und körperlich imstande sein, bitten wir Sie dringend um Kontaktaufnahme. Captain Frost, Admiral Taglieri, was ist passiert? Melden Sie sich!« Brenners Abbild blickte geradezu flehend in die Kamera. »Da wir bisher keine Reaktion auf unsere Funksprüche erhalten haben, werden wir uns so weit wie möglich der STERNENFAUST nähern, in den Synchronflug übergehen und ein Shuttle losschicken, um nachzusehen, was bei euch verflixt noch mal los ist!«

Die Emotionen waren nicht gespielt, dass erkannte Nickie Berger an

Brenners Blick. Und wenn sie ehrlich war, dann rührte es sie tief in ihrem Herzen. Doch für solche Sentimentalitäten war kein Platz. Jetzt kam es viel mehr darauf an, dass sie die Mannschaft im Zaum hielt, dass sie ihnen klar machte, wer hier in Wahrheit das Problem war. Es war Zeit zu handeln.

»Schalt das ab, Jake! Ich will diesen verdammten Heuchler nicht mehr sehen und nicht mehr hören!«, blaffte sie und sah jedem der Anwesenden mit konzentriertem Blick in die Augen. »Habt ihr das gehört? Entern wollen uns diese miesen Hunde! Das sind nichts weiter als dreckige Piraten! Aber nicht mit uns!«

Joelle Sobritzky hob den Kopf. »Wünschen Sie ein Ausweichmanöver, Captain?«

Nickie spannte die Kiefer an und blinzelte ein paar Mal bevor sie antwortete.

Sollte sich die STARLIGHT bis auf Schussreichweite nähern, kann ihre Reaktion nur der Feuerbefehl sein.

Denken Sie daran, die Mission darf auf keinen Fall gefährdet werden. Die Worte ihres Auftraggebers hallten in ihrem Kopf nach. Jetzt war es soweit. Jetzt konnte sie ihre hundertprozentige Loyalität unter Beweis stellen. Als letzten Schritt …

Die Medikamentenverabreichung wäre vor dem Militärgericht vielleicht noch als Sabotageakt durchgegangen, doch die Meuterei und das Aussetzen der Crew … Dafür würde sie die Höchststrafe erhalten. Es bestand kaum eine Chance, dass Frost und ihre Leute da unten auf dieser Wüstenwelt überlebt hatten.

Ihre Reaktion kann nur der Feuerbefehl sein, echoten die Worte erneut in ihr. Damit würde sie ihr Schicksal endgültig besiegeln.

Nickie Berger ließ ihren Blick über die Brücke schweifen. Jeder der Anwesenden sah sie erwartungsvoll an, wartete auf ihre Befehle. Auf die Befehle eines Captains.

»Sobritzky, machen Sie die Torpedos klar. Höchste Alarmstufe für alle Decks. Alle auf Gefechtsstation.«

Die Navigatorin gehorchte ohne den Hauch eines Zögerns. Das Alarmsignal schrillte aus den Lautsprechern. Doch für Nickie Berger fühlte sich der Moment trotzdem wie die Szene eines Traumes an. Und die einzige Frage, die sie sich wieder und wieder stellte war: *Ist dies ein guter oder ein böser Traum?*

»Jake, Statusmeldung!«

Der Ortungsoffizier blickte angestrengt auf seine Instrumententafel. »Die STARLIGHT hat sich auf 120 Kilometer genähert und befindet sich auf einem zehn Grad geneigten Kurs.«

»Sobritzky?«

»Torpedos klar, Ma'am. Ziel erfasst und in Schussweite.«

»Dreier-Salve vorbereiten! Feuern auf meine Kommando!« Nickie Berger legte die Hände auf das Brückengeländer und atmete bewusst ein und aus.

»Dreier-Salve vorbereitet, Zielkoordinaten und Kennung erfasst und

eingegeben«, bestätigte die Navigatorin.

»Zeigen Sie mir das Zielobjekt und die aktivierten Waffensysteme auf dem Hauptschirm.«

Fünfhundert Mann Besatzung, schoss es Nickie Berger durch den Kopf. Sie begann zu schwitzen. Ihre Hände rutschten unruhig auf dem Geländer hin und her.

Denken Sie daran, die Mission darf auf keinen Fall gefährdet werden. Sie schluckte. Ihre Kehle fühlte sich trocken an, ihr Körper so schwer und verkrampft, als hätte sie tagelang Gewichte gestemmt. Ihr Blick fiel auf Jake Austen. Er hatte sich zu ihr umgedreht und sah sie aus seinen wunderschönen grünblauen Augen an. Nickie lächelte ihm zu, doch ihre Lippen zitterten.

»Waffensysteme klar, Achtung und …«

Sie schloss die Augen.

»Feuer!«

»Torpedos abgefeuert, Flugbahn und berechneter Einschlagzeitpunkt werden angezeigt«, meldete Lieutenant Sobritzky.

Doch das einzige, was Nickie Berger hörte, war der heiser erstickte Laut, den Jake an der Ortungskonsole von sich gab.

*

STARLIGHT, Kommandozentrale

Commodore Brenner stand reglos auf der Brücke und starrte auf die Anzeige, auf der sich sein Schiff als kleiner Lichtpunkt Stück für Stück der STERNENFAUST annäherte. Was würde die Außencrew vorfinden, wenn sie das Schwesterschiff betrat?

Die Entführung der STARLIGHT war damals glimpflich ausgegangen. Die Rebellen konnten ausgeschaltet und überwältigt werden, nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes von Frost und Taglieri. Kam seine Hilfe zu spät? War die Mannschaft bereits tot? Warum antwortete bloß keiner? Was er brauchte, war doch nur irgendeine Reaktion, ein Lebenszeichen.

»Commodore Brenner! Die Scans melden drei Torpedos im Anflug!«, rief Kuhn plötzlich.

Die Alarmsirenen schrillten über die Brücke und ein weiteres Bild schob sich über die Flugbahnanzeige. Brenner blickte fassungslos geradeaus. Das konnte doch nicht sein … Dass durfte nicht sein! Brenner wankte auf der Stelle.

»Sir! Einschlag der Torpedos laut Berechnung in T minus zehn Sekunden.«

Mit einem Ruck löste sich Brenner aus der Erstarrung. »Ausweichmanöver einleiten!«

»Ausweichmanöver berechnet und programmiert!«

Brenner spürte die Anspannung im Raum. Es war nicht sein erster

Kampf. Er hatte in vielen Schlachten bewiesen, dass er auch in brenzligen Situationen entschlossen und überlegt handeln konnte. Doch nie zuvor war sein Gegner ein Schiff aus den eigenen Reihen gewesen. Wer hatte den Angriffsbefehl gegeben?

Wieder und wieder kreiste diese Frage in seinem Kopf, während sein Schiff laut den Anzeigen hart nach backbord driftete und im steilen Winkel vom berechneten Kurs zur STERNENFAUST III abwich. Und für einen Moment sah es so aus, als würden die drei kleinen blinkenden Punkte ins Leere laufen.

»Commodore, die Ortungssysteme zeigen einen Flugbahnwechsel der Torpedogeschosse«, meldete Kuhn mit belegter Stimme.

Peilsender!, erkannte Brenner und ballte die Hände hinter dem Rücken zu Fäusten. *Diese Drecksäcke!*

»Sir?« Kuhn und der Rest der Mannschaft blickten zu ihm auf, erwarteten seine Befehle. Erwarteten, dass er sie hier rausboxen würde. Irgendwie.

Doch Brenner wusste, dass die Lage hoffnungslos war. Egal, wie viele Ausweichmanöver sie fliegen würden – die viel wendigeren Torpedos würden sie nicht abschütteln können.

Die STARLIGHT war verloren.

Hagen Brenner schloss die Augen. Er hatte sich immer gefragt, wie er mal sterben würde. Und im Gegensatz zu manch übermütigem Kampfpilot hatte sein Traum immer von einem gemütlichen alten Sessel vor dem Kamin gehandelt. Ein prasselndes Feuer, ein gutes Buch auf dem Schoss, eine liebevolle Hand, die ihm die Wange streichelte, während er ein letztes Mal einschlief.

Stattdessen stand er jetzt hier, viel zu früh für seinen Geschmack, und musste tatenlos mit ansehen, wie der Tod auf ihn zugerast kam.

Was sagte man in so einem Moment?

Welche letzten Worte sollte der Kommandant eines Star Cruisers zu seinen Leuten sprechen …?

ENDE des zweiten Teils



Katastrophe im HD-Raum

von Susanne Picard

Ist dies wirklich das Ende der STARLIGHT? Einem Torpedo mit Peilsender kann selbst ein hochmodernes Wandler-Schiff nicht entkommen. Doch Captain Hagen Brenner ahnt nicht was ihm noch bevorsteht.

Denn eine Verkettung von Ereignissen führt zur unvermeidlichen

Katastrophe im HD-Raum